

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von unsern Einzelheften, bei Zustellung ins Haus durch unsere Anstalten in
der Stadt und auf dem Lande außerdem Beleglohn, durch die Post 1.20 Mk. unter 42 Pf.
Beleglohn. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 Mal nur an den Wochentagen höchstens
— Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit beifolgender Quellenangabe gestattet
— Die Rückgabe unangelegter Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
s. z. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4. z. z. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeile oder deren Raum für Merseburg und umge-
gebung 10 Pf., ferne Anzeigen 20 Pf., ansonsten pro Zeile
20 Pf., im Reflametall 40 Pf. Bei demselben Satz entwerdender Anzeigen
Werbung für Verordnungen nach Vereinbarung. Die Anzeigen und Offertenan-
gebote sind nach dem Inhalt mit dem Anzeigen-Verfahren zu versehen.
— Annahmestunde für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleine
Anzeigen bis 10 Ubr. Sonntags-Anzeigen bis 10 Ubr. vormittags.

Nr 165

Sonntag den 17. Juli 1910.

37. Jahrg.

Die Medizinalverwaltung in Preußen.

Die preussische Medizinalverwaltung soll künftig dem Ministerium des Innern angegliedert werden. Wie die Deutsche Med. Wochenschr. meldet, wird die Medizinalverwaltung vom nächsten Etatsjahre ab vom Kultusministerium losgelöst und dem Ministerium des Innern zugeteilt werden. Diese Entscheidung der Regierung entspricht Wünschen, die wiederholt im preussischen Abgeordnetenhaus geäußert worden sind. Sie ist sicher insofern als ein Fortschritt zu begrüßen, als dadurch eine Entlastung des Kultusministeriums eintritt. Dies Ministerium, das amtlich die langatmige Bezeichnung „Ministerium der geistlichen, Unterrichts und Medizinalangelegenheiten“ führt, ist im Laufe der Jahre so umfangreich geworden, daß der Chef, selbst bei großer Arbeitsfähigkeit und Sachkenntnis, kaum noch in der Lage ist, die ganze ihm unterstellte Verwaltung zu übersehen. Minister Holle, der vom Wasserbau ins Kultusministerium versetzt wurde, hat den Versuch, sich in sein weitverzweigtes Ressort einzuarbeiten, mit einer schweren Schädigung seiner Gesundheit bezahlen müssen. Nach Abweisung der Medizinalverwaltung wird das künftige Ministerium für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten“ immerhin leichter zu übersehen und zu leiten sein.

Eine Entlastung ist gewiß geboten; ob aber gerade in dieser Form die Entlastung angeht, ist, darf bezweifelt werden. Das Medizinalwesen mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten hängt mit dem Unterricht und insbesondere den Hochschulen doch so eng zusammen, daß die geplante Abweisung sich nicht ohne Schwierigkeit vollziehen wird. Vor allem aber, wenn die Medizinalverwaltung vom Kultusministerium losgelöst wird, so besteht wenig Hoffnung auf die Trennung von Kultus und Unterricht, die im Interesse des Bildungswesens dringend erwünscht ist. Wir halten die Bildung eines selbständigen, von der Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten völlig losgelösten Unterrichtsministeriums für geboten, befürchten aber, daß diese Forderung noch auf weit mehr Widerstand, als es ohnehin der Fall ist, stoßen wird, wenn das Medizinalwesen abgetrennt und damit bereits eine Entlastung des Ministeriums herbeigeführt wird.

Gegen die Angliederung an das Ministerium des Innern sind an sich unsere Bedenken vorhanden nicht zu erheben. Man kann nicht sagen, daß der Minister des Innern so mit Arbeiten überlastet ist, daß er nicht auch noch die Verwaltung des Medizinalwesens übernehmen könnte. Zu erwähnen wird sein, ob nicht auch das Veterinärwesen, das jetzt dem Landwirtschaftsministerium untersteht, dem Ministerium des Innern zugeteilt werden soll, damit eine einheitliche Verwaltung auf dem ganzen Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege herbeigeführt wird. Das Nützlichste wäre es, ein eigenes Ministerium für die öffentliche Gesundheitspflege zu schaffen, das der Leitung eines Fachmannes unterstellt wird. Die Aufgaben auf diesem Gebiete wachsen ständig, die wissenschaftliche Hygiene gewinnt fortgesetzt an Bedeutung für die Gesamtheit, Staat und Gemeinden sehen sich zu stets wachsenden Ausgaben für die öffentliche Gesundheitspflege veranlaßt; deshalb ist die Forderung durchaus berechtigt, daß das ganze weite Gebiet des Medizinalwesens einer fach- und sachkundigen, einheitlichen und selbständigen Verwaltung unterstellt wird. Dann kann der Minister des Geistes“ Hand in Hand mit dem Minister des Leibes“ das Jahrhundert in die Schranken fordern.

Wie die Eisenbahn fährt!

Man schreibt uns: Sparlametall ist eine schöne Sache, sie darf bloß nicht auf Kosten der Gesundheit der Beamten und damit der Sicherheit des Betriebes erfolgen. In Münster i. W., von dem schon das Studentenlied sagt, daß es dort finster ist, macht sich

im Eisenbahnbetriebe aber jetzt ein recht kleinlicher Fiskalismus breit. Eine neue Verfügung ist erlassen worden, die die Urlaubsberechnung an die Unterbeamten der Eisenbahnverwaltung regeln soll. Diesen schwer angestrengten Beamten will man nun noch ein paar Tage an dem künftigen Erholungsurlaub abknappen, um den hohen Chef in Berlin mit großen Überschüssen erfreuen zu können. Dieser Beamtenklasse konnte bisher Urlaub bis zu 8 Tagen gewährt werden. Nach der neuen Verfügung richtet sich jetzt die Länge des Urlaubs nach dem Lebensalter und zwar so, daß Unterbeamten im Lebensalter bis zu 35 Jahren 5 Tage, von 36—40 Jahren 6 Tage, von 41—45 Jahren 7 Tage und von 46—50 Jahren 8 Tage (die Höchstbauer) erhalten können. Das bedeutet für den größten Teil der Unterbeamten eine erhebliche Kürzung des ohnehin schon sehr kurzen „Erholungsurlaubs“, der ihnen bisher gewährt wurde.

Die entsprechenden Bestimmungen für die Arbeiter und Hilfsbeamten sind aber nicht geändert worden. So besteht der merkwürdige Zustand, daß ein mehr als 10 Jahre jüngerer Arbeiter bzw. Hilfsbeamter 7 Tage Urlaub erhält, während der 35 Jahre alte Beamte sich mit 5 Tagen begnügen muß.

Sonderbar ist, daß diese Verfügung nicht durch das Amtsblatt bekanntgemacht worden ist, sondern mittels besonderer Schreiben nur an die Inspektionsvorstände erging. Von der Existenz der Verfügung erfährt man erst, wenn ein Unterbeamter in gewohnter Weise seinen Antrag auf 8 Tage Urlaub vorlegt. Die vorgesetzte Inspektion anwortet dann, daß nach Verfügung des Präsidenten die Urlaubsberechnung nach dem Lebensalter abgelehnt würden und der N. N. demnach nur 5 Tage Urlaub erhalten könne.

Es liegt allerdings im Bereiche der Befugnisse des Präsidenten, Urlaub zu gewähren und abzulehnen. Die von ihm erlassene Verfügung bedeutet aber eine Änderung der vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebenen Bestimmungen für alle Beamten im Eisenbahndienste“. Die in Frage kommende Stelle dieser Bestimmungen lautet:

Es dürfen Urlaub erteilen: bis zu einer Woche (sieben Tagen) mit Übernahme der Stellvertretungskosten zu Lasten der Staatsbahnverwaltung: Die Vorstände der Eisenbahn, Betriebs-, Maschinen-, Werkstätten und Verkehrsinspektionen, sowie der Bauabteilungen den ihnen dienstlich unmittelbar unterstellten Beamten.“

Die Befugnis der Inspektionsvorstände, 7 Tage Urlaub zu gewähren wird also eingeschränkt. Hierzu ist der Präsident nicht berechtigt.

Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch in anderen Bezirken auf diese Weise der Urlaub der Eisenbahnbeamten geschnitten wird. Es ist kaum anzunehmen, daß es sich um eine allgemeine Anordnung des Ministers handelt.

Eine Eingabe wegen Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen

hatte der Vorstand der preussischen Vereine für Feuerbestattung kürzlich an den neuen Minister des Innern v. Dallwig gericht. Für diese Eingabe war mit bestimmend gewesen, daß die Einführung der Feuerbestattung in Anhalt Herrn v. Dallwig dem früheren anhaltischen Staatsminister, zu verdanken gewesen ist. Die „Nationalzeitung“ bringt nun eine Mitteilung, wonach die Anhänger der Feuerbestattung an einer von Herrn v. Dallwig ihnen besprochenen Gesetzesvorlage über die Einführung der fakultativen Feuerbestattung nicht viel Freude haben werden. Das genannte Blatt schreibt: Die Stellungnahme des Herrn v. Dallwig

zur Feuerbestattung kennt man aus seiner anhaltischen Ministerzeit, doch hat er das Gesetz über die Feuerbestattung mit soviel Hindernissen umgeben, daß es in seiner praktischen Ausführung nahezu illusorisch ist. Er ist der geistige Urheber jener Bestimmung im anhaltischen Gesetz, die vorschreibt, daß die Feuerbestattung nur dann vorgenommen werden darf, wenn eine rechtskräftige letzte Willenserklärung vorliegt. Durch diese Bestimmung ist das anhaltische Feuerbestattungsgesetz das rückfälligste unter allen Bundesstaaten, die bisher die Feuerbestattung gesetzlich zugelassen haben. Personen unter 16 Jahren können in Anhalt überhaupt nicht eingescharrt werden, da nach unserem Bürgerlichen Gesetzbuch Personen unter 16 Jahren eine rechtskräftige Willenserklärung überhaupt nicht abgeben können. Dem anhaltischen Gesetz ist auch noch andere Bestimmungen beigefügt, die die Feuerbestattung nach Möglichkeit erschweren.

Es ist zum mindesten wahrscheinlich, daß ähnliche Bestimmungen in einer für Preußen aufzuarbeitenden Gesetzentwurf eingefügt werden. Durch die Bestimmung, daß Leichen, bei denen eine rechtskräftige Willenserklärung nicht vorliegt, auch nicht außer Landes zum Zwecke der Feuerbestattung gebracht werden dürfen, wird der jetzige Zustand sogar noch verschlechtert. Wenn der dem Landtag in der nächsten Tagung vorzulegende Entwurf in diesem Sinne gehalten sein sollte, so würde er so ziemlich das Gegenteil von dem bringen, was der obengenannte Verein erreichen will.

Der revisionistische Flügel der Sozialdemokratie

erkennet jetzt offen an, daß die Sozialdemokratie allein im politischen Kampfe nichts auszurichten vermag, daß die selbstwußten Vorwärtler der Revisionisten eine Spiegelbildlichkeit sind, und daß die Partei sich allmählich aus einer revolutionären zu einer sozialen Reformpartei umbilden muß. „Wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten“, so schreiben die „Sozialistischen Monatshefte“, „in der Regel nur mit knapper Mehrheit gewählt werden, so liegt dies eben daran, daß die proletarischen Wähler allein für sich nur eine knappe Mehrheit stellen können. Das ist für uns gewiß eine unangenehme Erkenntnis, es wird aber auch den sozial revolutionären Vorkämpfern schließlich nichts anderes übrig bleiben als die historisch-ökonomische Methode auch für die Politik nutzbar zu machen und frei von revolutionären romantischen Illusionen die Dinge zu nehmen, wie sie wirklich sind.“

Als weitere Erkenntnis ergibt sich für uns, daß das Proletariat allein für sich noch zu schwach ist, die Reaktion in Deutschland niederzuerweren. Gewiß würde eine gerechte Wahlkreis-einteilung eine fortschrittliche Mehrheit im Reichstag schaffen, auch wenn die Sozialdemokratie eine Blockpolitik nach badischem Muster von sich wies. Es wäre jedoch die größte Torheit von der jeglichen Mehrheit zu erwarten, daß sie eine Neueinteilung der Wahlkreise beschließt. Auf Grund der gegenwärtigen Wahlkreiseinteilung kann eine Mehrheit der sozialdemokratischen und bürgerlichen Demokratie aber nur zustandekommen, wenn man das Stimmrecht nicht in der politischen Mehrheit letzten Schluß ansieht und schon für die Hauptwahl zu Vereinbarungen gelangt, die es unmöglich machen, daß Wahlkreise, die im ersten Wahlgang eine anti-reaktionäre Mehrheit haben, in der Stichwahl der Reaktion anheimfallen. Nur auf diesem Wege kann die Demokratisierung Deutschlands erreicht werden.“

Dieses Eingeständnis, daß auch die Sozialdemokratie letzten Endes vom Liberalismus abhängig ist, wird die blutroten Genossen natürlich verschrecken.

Fürst Bülow in Berlin.

Der ehemalige Reichskanzler Fürst Bülow ist am Freitag vormittag 8 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ein und nahm im Hotel

Adlon zu vierstägigem Aufenthalt Wohnung. Der Empfang auf dem Bahnhof spielte sich, wie der „Volks-Anz.“ berichtet, in den einfachsten Formen ab. Zur Begrüßung waren der Flügeladjutant des Kaisers und Kommandeur des 2. Gardeinfanterie regiments Oberst v. Bülow, Kommerzienrat Selberg und mehrere mit dem Fiernen Kreuz geschmückte Unterbeamte des Kaiserlichen Amtes erschienen, die einst dem Fürstenpaar nahestanden. Oberst v. Bülow und Kommerzienrat Selberg überreichten der Fürstin Blumenbuketts und das Fürstenpaar sprach wiederholt seine Freude aus, wieder einmal, wenn auch nur kurze Zeit, in Berlin zu sein. Von hier aus begibt sich das Fürstenpaar nach Nordroyen, wo es bis zum Spätherbst zu verbleiben gedenkt. Fürst Bülow wird während seines Aufenthaltes Gelegenheit haben, seinen Amtsnachfolger Herrn v. Bethmann Hollweg, der jetzt auch in Berlin eingetroffen ist, zu sprechen. Der Fürst hatte nachmittags eine fast einstündige Unterredung mit Herrn v. Mendelssohn-Bartholdy.

Wir haben gestern den feierlichen „Wohlmengengruß“ der freikonserativen „Post“ (der von der „Dish.“ Tagesztg.“ und „Reuuztg.“ mit Beilagen abgedruckt wird) niedriger geglaubt. Als Gegenstück geben wir die Begrüßungsworte der „Ztg. Rundschau“ wieder: „Wie den Fürsten Bülow bei seinem Scheiden im vorigen Jahre die Liebe und die Dankbarkeit des größten Teiles der Nation begleiteten, so begrüßen ihn heute die Sympathien und die Verehrung des deutschen Volks, in dem seine Freunde und Bewunderer während dieses Jahres an Zahl zugenommen haben, wenn auch in der Hof- und Aristokratie viele von ihm abgefallen sind. Wenn Fürst Bülow nicht ein so guter Patriot wäre, könnte er mit Genugtuung feststellen, daß es mit ihm besser gegangen ist, als ohne ihn und daß in diesem Jahre die negative Probe auf die Richtigkeit seiner Politik, insbesondere seiner Blockpolitik, gemacht worden ist. Das erste Jahr der deutschen Politik ohne Bülow hat uns solche Beweise und Bitterkeiten gebracht, daß manchen Persönlichkeiten und manchen Parteien die im Juli v. J. den Verlust Bülow's leicht nahmen und an dem Sturz des vierten Kanzlers mitarbeiteten, mittlerweile vor ihrem eigenen Staatsmann-tum angst und bange geworden ist und sie an ihre Taten nicht mehr erinnert sein wollen.“

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn Aus Krakau meldete die „Magd. Ztg.“ vom 18. d.: Die Enthüllung des für den Sieger bei Zannenberg König Jagiello von Polen errichteten Denkmals verließ bei massenhafter Beteiligung ohne Zwischenfall. Anwesend waren polnische Mitglieder des Reichstages, des Wiener Reichsrates und der Petersburger Duma, mehrere Abordnungen aus Prag, Agrar und Galizien. Der gesamte Polenklub war in Nationaltracht erschienen.

Belgien Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß zurzeit neue Verhandlungen mit England wegen der Anerkennung der Kongonenerlon stattfinden. Aus dem Umstände, daß Marcell den Wortsitz in der englischen Kongressform des Schlichtung niederlegt hat, sieht man, daß die Anerkennung der Annexion bereits feststeht.

Frankreich Der König und die Königin der Belgier sind am Freitag um 4 Uhr 20 Minuten vom Zwoaldebahnhof in Paris abgereist. Während der Fahrt lieh man Wohlgefallen. Das Nationalparlament der Franzosen ist in der Nacht vorverpflichtet einen Anlauf, in dem es heißt: Weitere Maßnahmen sind bereits getroffen, sind ein umfassender Kriegsplan, wo jeder seinen bestimmten Platz hat, ist von uns sorgfältig ausgearbeitet worden. Wir werden den Kriegspoln unerwartetlich durchführen. Auf ein vom Streit auszugehen gegebenes Zeichen wird jede Wirtel, jeder gewöhnliche Verkehr, alle Postämter eingestellt werden. Wenn die Eisenbahnen nicht verfallen, dann ist alles lahmgelegt, es gibt keinen Handel, keine Industrie mehr. Der Volkswille wird nicht mehr verlesen werden können, man wird sich der Verfassung bedienen müssen. Der Dienst der überseeischen Postdampfer wird gleichfalls aufhören, da die Passagiere nicht mehr einreisen können. In den Galien, auf allen großen Wärdern werden die Züge mittels Genhallons oder Flugballons? Dann wird weiteres der allgemeine Kriegszustand an dem Spiel teilnehmen wollen. Die Gelegenheit für die anderen Subjekte, die eine Verbesserung ihrer Lage erreichen wollen, wäre zu günstig. Es wird dann, ob man will oder nicht, zu dem großen wahren Gesamtausgang kommen. — Ein Land wird sich von diesem stillen Protestpunkt wohl kaum einen Vortheil ziehen. Die Verhandlungen des Spätkriegs Angehörigen werden kaum den Worten des Aufstaus entsprechen. — Der Aufstand der Douloner Gasarbeiter und Elektriker ist beendet. Die meisten haben die Arbeit Donnerstag abend zu den früheren Bedingungen wieder aufgenommen.

England. Das letzthans erlebte am Donnerstag die Beratung des neuen Wainereates, der nach der Regierungsworte angenommen wurde. Wie nicht anders zu erwarten, fehlte der Vergleich zwischen englischen und deutschen Fiktionswerten in der Debatte wieder eine hervorragende Rolle. Anzuerkennen ist die Wärme des Tones, mit der Asquith die deutsch-englischen Beziehungen behandelte. Im übrigen, nach dem Gedanken einer gegenseitigen Verständigung über Beschränkung der Fiktionswerten anlangt, so heißt es nach wie vor: Laßt die Spekulation draußen! — Der gestern bereits erwähnte Antrug Dillons auf eine Herabsetzung des Zinses wurde mit 298 gegen 70 Stimmen abgelehnt. Die Widerheit setzte sich aus den Nationalisten, den Arbeitervertretern und wenigen Radikalen zusammen. Der Antrag wurde sodann angenommen. — Der deutsche Bot-

schafter stattete am Freitag Asquith einen Besuch ab und hatte eine längere Unterredung mit ihm. — Gärker, die beiden Reichstagen des rumänischen Patriarchats in Konstantinopel beschloßen, wegen des Kirchengesetzes die Nationalversammlung einzuberufen, der das weitere Vorgehen überlassen werden soll. Ferner soll sie den Grobmaßnahmen auf Grund des Artikels 62 des Berliner Vertrags ein Memorandum überreichen, worin sowohl in der Frage des Kirchengesetzes wie auch wegen der sonstigen Verfügungen der griechischen Kirche und der griechischen Nation Beschwerde erhoben wird. Das Patriarchat wird die Fortsetzung der Überreichung des Memorandums veranlassen.

Rumänien. Der Minister des Äußern Djuvara gab am Freitag im Bukarest zu Ehren des scheidenden deutschen Gesandten v. Ridelers. Wäster ein Festmahl, an dem der deutsche Militärattache Major v. Waffow, der deutsche Konsul, Legationsrat Dr. Zengisch, sowie viele hohe Beamte teilnahmen. In seinem Begrüßungsrede sagte der Minister am Schluß seiner Ansprache: „Ich würde nochmals mein lebhaftes Bedauern aus über das Scheiden eines so sympathischen Vertreters des großen und mächtigen Reichs, dessen Freundschaft uns so wertvoll ist, und hege die Hoffnung, daß die langen Jahre, welche Sie in unserer Mitte verbracht, ein heiliges Gedenken hinterlassen werden, wie auch die Erinnerung an die Gerechtigkeit. Dieses Band wird zur Verknüpfung der Vergangenheit mit der Zukunft dienen, als Unterpfand für Ihre, für uns und unser Land so wertvolle Freundschaft. Ich trinke auf die Gesundheit des deutschen Staatssekretärs des Äußern v. Ridelers-Wäster.“ v. Ridelers-Wäster antwortete, nachdem er zunächst seinem Danke für die dem Kaiser gemachten Wünsche Ausdruck gegeben, in verbindlicher Form und trant sich selbst auf die Gesundheit des Königs und Rumänien im Namen der persönlichen Freunde des Staatssekretärs sprach darauf Ministerpräsident Brokovic. Er betonte, daß in Rumänien vor allem der Freimut, die Klarheit und die Sicherheit des Gesetzens geschätzt würden, die ihm die Sympathie aller verschafft haben. „Ich wünsche Ihnen“, fuhr der Ministerpräsident fort, „das Sie von Ihrem großen Vortragsvermögen und dem Wissen, das Sie in Rumänien im Werk in Berlin fortsetzen. Ich spreche von Bismarck, dessen Schlichter und Richter Sie, speziell was die Beziehungen zwischen beiden anlangt, gewesen sind. Es lebe Bismarck!“ Der Scheidende erwiderte: „Wie ich Epigone dessen bin, dessen Interessen für Rumänien Sie erwähnt haben, so werde ich seine edle Aufgabe durch die Entschlossenheit der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder in dem Amte fortsetzen, das der Kaiser mir allergnädigst übertragen hat.“

Persien. Der Zwischenfall bei Gue-misch-Tepe hat sich nie folgt abgeleitet: Einige Kasaken waren nach Gue-misch-Tepe abgegangen, um Diebe, die russischen Fischen die Wege geräumt hatten, ansichtig zu machen. Ein Turkman vom Kelpgelechte beschloß die Kasaken, löderte einen und verwundete ein anderes. Der russische Konsul ließ darauf das Dorf des Kelpgelechts besetzen und einige Stammeshäuptlinge verhaften. Diese wurden aber nach Herausgabe des Wüders wieder freigelassen. Gue-misch-Tepe ist nicht besetzt worden. Der Wüder wurde dem Gericht übergeben.

China Wie das „Bureau d'Asie“ aus Peking meldet, haben die Gesandten von Korea, Japan, Frankreich, Deutschland, Italien und der Vereinigten Staaten in Genöbden aber identischen Noten die chinesische Regierung erlegt, das Gilt über den Abfluß der Sa-fau-Sperrschranke-Wahnhaltigkeit zunehmen zu veröffentlichen. — China scheint wenig Lust zu haben, eine solche Bahn mit fremdem Geld zu bauen.

Deutschland.

Berlin, 16. Juli. Aus Bafelstrand wird von gelien gemeldet: Nach der Ankunft der „Hohenzollern“ unternahm Kaiser Wilhelm Donnerstag vormittags einen längeren Spaziergang und besuchte den in Balhofm wohnenden Maler Hans Dahl. Dieser wurde mit seiner Familie ebenso wie der hier eingetroffene Bildhauer Professor Unger zur Abendtafel geladen. Nachmittags blieb der Kaiser wegen der großen Wärme an Bord. Freitag vormittag beschäftigte S. Majestät das Schulspiel „Janfa“ und unternahm dann mit den Herren der Umgebung bei schönstem Wetter eine Fahrt auf dem „Seipner“. Die Umgebung der Anterleide bei Balhofm gehört besonders bei diesem Sonnenschein zu dem Schönsten, was Norwegen bieten kann. Sonnabend früh geht die „Hohenzollern“ in See nach Oslo, wo die Ankunft gegen 7 Uhr abends erfolgt. An Bord ist alles wohl.

(Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg) traf am Freitag morgen in Berlin ein. Im Laufe des Vormittags trat unter seinem Vorsitz das Staatsministerium zu einer Sitzung zusammen. Nachmittags stattete der Reichskanzler dem Fürsten und der Fürstin Bülow einen Besuch ab.

(Richterschen Herzogin) Bei der Einweihung des Reichswasserwerks Zrellmühle in Kreuznach erklärte der neue preussische Landwirtschaftsminister v. Schorlemer-Lieser: „Ich bin nicht frohen Herzens, sondern nach reiflicher Erwägung in Erfüllung meiner Pflicht dem Rufe gefolgt, um den sicheren Hafen von Koblenz mit dem Sturmbezwenger Meer von Berlin zu vertauschen. Was mir den Abschied erschwert, ist besonders viele Freunde zurückzulassen, mit denen ich zu arbeiten gewohnt war, und hinauszugehen, um eine Arbeit zu übernehmen, deren Ziel mir nur zum Teil bekannt ist. Aber was mich ermutigt, ist die Anerkennung, die mir hier und auch anderwärts zuteil geworden ist.“

(Führer v. Schorlemer) Aus Anlaß des Scheidens des bisherigen Oberpräsidenten Fehren, von Schorlemer-Lieser batte die Rheinprovinz und die Stadt Koblenz ein Festmahl veranstaltet. Oberbürgermeister Spiritus-Vonn hob in der Festrede die

Verdienste des Fehren v. Schorlemer als Oberpräsident der Rheinprovinz hervor. Dieser dankte und versicherte, er werde das, was er als Oberpräsident für wahr und richtig befunden habe, auch als Staatsminister nicht verneuen. Er gebe die Hoffnung nicht auf, daß dem deutschen und dem preussischen Volke durch die politischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gegensätze die Fremde am gemeinsamen Vaterlande nicht verleidet werde. (Beifall.) Auch bei dieser Gelegenheit hob der neue Landwirtschaftsminister hervor, daß ihm lediglich das Gefühl der Pflichterfüllung zu der Entscheidung bestimmt hat, aus der Rheinprovinz zu scheiden, weil er als Beamter wie als Staatsbürger die persönlichen Interessen dem Gefühl der Pflicht unterordne. Er schloß seine Dankrede mit den bezeichnenden Worten: „Meine persönlichen Beziehungen zur Rheinprovinz fähern mir die so sehr erwünschte Verbindung, und da ich auch dem Augenblick nicht mehr so fern bin, wo man als alter, in Staatsdienst ergarter Mann die Ruhe wünscht (Beifall), und wenn ich dann an die Gesetze der lieblichen Mosella zurückdenke, so hoffe ich, daß der alte gute Vater Rhein mich mit offenen Armen wieder aufnehmen wird. (Bravo.)

(Der Stadtprocurer von Donau-essingen Dr. Feuerlein), der die Inzuffizienz entschieden beurteilt hat, wird von der „Freiburger Tagespost“, dem Organ des geistlichen Kreis-Wäcker, als — krank hingestellt; das Blatt schreibt u. a.: „Wora findet nun das besendliche Auftreten des Herrn Dr. Feuerlein, das wie uns mehrfach von maßgebender Seite versichert wird, von dem Rens der ganzen Erzdiözese als verfehlt und tiefbedauerlich bezeichnet wird, seine Erklärung? Alle, die Herrn Dr. Feuerlein kennen und besonders diejenigen, die ihm in seiner Tätigkeit nahestehen, erklären sich das Vorgehen als einen Ausfluß nervöser Ueberreizung. Wegen seiner Nervosität hat er erst vor wenigen Tagen einen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub beantragt. Herr Dr. Feuerlein ist ein frommer Priester, ein für die katholische Sache opferfreudiger und vor allem auch ein wohlthätiger Mann. Aber er ist auch eine agitarische Natur und daraus erklärt sich in Verbindung mit der unheilvollen, auf ihn einwirkenden nervösen Ueberreizung sein besendliches Vorgehen in diesem wie in früheren Fällen.“ — Vielleicht wird Dr. Feuerlein sehr überrascht von der Mitteilung sein, daß er krank ist.

(Auch im Schwaben Unterfranken) beginnt es jetzt zu regnen. Bei den letzten Wästen erlang das Zentrum dort noch unbeschränkte Siegt. Jetzt weht ein anderer Zug dort. So wurde kürzlich in Lohr ein Verein der fortschrittlichen Volkspartei gegründet. Der Erfolg hat sich bald gezeigt. In einer Nachwahl zum Gemeinderatlegium wurde nun der liberale Kandidat mit 174 gegen 86 Zentrumstimmen gewählt. Lohr war früher durchaus Zentrumsbahn.

(Aus den Kolonien) Die Verwaltungs-Organisation Deutsch-Südwestafrikas ist während der letzten Jahre in stetigem Maße ausgebaut worden. In allerletzter Zeit sind die Distriktsämter Rehoboth, der Hauptort der Namaland, und Warmbad des Mittelpunktes des Bundesgebietes, zu Bezirksämtern erhoben worden.

Volkswirtschaftliches.

(Die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Deutschland hat sich nach den neuesten statistischen Aufnahmen seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts bedeutend vermehrt. Es gibt heutzutage fast keinen Stand mehr, der nicht wenigstens einzelne weibliche Angehörige aufzuweisen hätte. Von den rund 88 Millionen deutschen Frauen und Mädchen — Deutschland hat bekanntlich mehr als 1 Millionen mehr Frauen als Männer — leben jetzt fast 8 1/2 Millionen im Gewerbetreiben. Während die Zahl der männlichen Erwerbstätigen seit zehn Jahren um etwa 20 Proz. zunahm, betrug die Zunahme bei den Frauen 68 Proz. Die letzte Berufszählung von 1907 ergab schon acht Millionen erwerbstätige Frauen, seit dieser Zeit hat eine enorme Abnahme nicht stattgefunden, so daß am 1. Dezember 1910 die Zahl von 8 1/2 Millionen bereits wesentlich überschritten sein dürfte. Für die letzten zehn Jahre stellen sich die Vermehrungsquoten in Prozenten wie folgt: Berufstätige Frauen in der Landwirtschaft 67 Proz. (ist etwa 4,8 Millionen), in der Industrie 83 Proz. (ist etwa 2,8 Millionen). Langsamler ist die Entwidlung in den freien Berufen, hier sind genaue Schätzungen schwieriger, da Reberbeschäftigung nicht immer von Brotbeschäftigung unterfchieden werden kann. Es gibt es etwa 19000 Malerinnen und Bildhauerinnen, 37000 Angehörige von Theater- und Schauspielerinnen aller Art und etwa rund 1000 Journalistinnen, die aus diesem Beruf ihren Lebensunterhalt beziehen.

Russischiffahrt.

Zur Katastrophe des Lenkballons „Erbösch“ wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Veldingen gemeldet, daß ein Teil der Schuld an dem Unglück dem fähren Wagmeister des Luftschiffes Erbösch zuguschrieben sei. An dem Unglücksereignis beruhte nach dieser Mitteilung in Veldingen so farker Nebel, daß man nicht 10 Minuten weit sehen konnte. Erbösch wurde von mehreren Sachverständigen vor dem Luftkrieg ge-ar-n-t. Aber er erklärte, unter allen Umständen fahren zu wollen. Schließlich begab sich der Bürgermeister Klein zur Ballonbahn und bat

Unserem
grossen

Saison-Räumungs-Verkauf

sind neu:
hinzugefügt:

Teppiche

Arminker	Grosse	175x285	200x300	250x350 cm
Belour	"	130x200	175x285	200x300
Capetry	"	130x200	175x285	200x300
				250x350 "

(hierunter Stücke mit kleinen Fehlern und ältere Muster)

Zu spottbilligen Preisen.

Dekorationen

in feinen Fenstern von 4,50 Mk. an
 buntgewebt für Schlafzimmer „ 7,50 „
 imit. Perserf. Speise- u. Herrenzimm. „ 8,00 „
 Jede Dekoration besteht aus 2 Langschals und 1 Lampequin.

Sämtliche Preise sind ausserordentlich reduziert.

Metall-Bettstellen

an welchem der Lack etwas abgestossen ist
weit unter Preis.

Matratzen,

bei welcher der Oberstoff etw. unansehnl. gew. ist
weit unter Preis.

Damen-Konfektion,

Kleider, Kostüme, Blusen, Fächer, Jacketts, Paletots.

Kleiderstoffe, Seidenstoffe,

Washstoffe, Wollmousseline, Blusenstoffe
zu bedeutend zurückgesetzten Extrapreisen.

Lambréquins

aus Tuch u. Leinenplüsch in verschied. Farben
weit unter Preis.

Bettvorlagen

u. Läuferstoff-Reste in Plüsch, Tapestry u. Jute
weit unter Preis.

Brummer & Benjamin, Halle S.

22/23 Große Ulrichstr. 22/23.

Rheumatismus

Gicht, Ischias,
Nervenleidenden
teile ich gerne umsonst briefl. mit,
wie ich von meinen qualvollen
Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Altrifflern
(Bayern).

Lederhandlung
Gebüder Becker
Breite Strasse 4.

Schleider-
und Oberleder-
Ausschnitt.
Schäffelager.
Schuhmacher-
Bedarfs-Artikel.

Anhaltische Zerbst Bauschule

Lehrpl. kostenfrei durch die Direktion
Beginn des Sommersemesters 5. April
Beginn des Wintersemesters 22. Oktober

Stichterschulung mit den Kgl.
Preussisch. Baugewerkschulen
Vom Verbands-Deutscher
Baugewerksmeister anerkannt.
Hoch-, Tiefbau-, Steinmetztechn.

Eine herrliche Erfrischung



sind jetzt tüchtige Aromaden. Diese lassen sich sehr gut, einfach
und leicht, mit Reich'schen Granad- u. Pflaumen-Eisfrüchten in allen
Fruchtarten, welche das volle, edle Fruchtaroma enthalten,
selbst bereiten. Die beliebtesten sind **Stimbeer, Kirsch, Erd-
beere, Zitronen, Granadine, Himbeere** u. s. w.; jede Packung
ergibt 5 Pfund Aromadenflüssigkeit, dessen reiner, wirtlicher Frucht-
geschmack und Wohlgeruch überaus ist. Ein Pfund stellt sich fest
und fertig nur auf etwa 25 Pfennige, wodurch es jeder Familie möglich
ist, täglich tüchtige Aromaden, Pflaumen- und sonstige
süße Speisen zu genießen. Originalflasche zu 75 Pf.
Zur Probe 1/2 Flasche 40 Pf. Bei unregelmäßigen Nach-
gabenungen wird dringend ermahnt. Man nehme aus-
schliesslich die bewährte „**Marke Löcher**“ von Otto
Reichel, Berlin 80, Eisenbahnstr. 4. Wein- u. Bier-
händler, Vertriebs- u. **Reichel & Kupper** Central-Druck



Eheleute
verlangen meine auflärende Schrift „Des Rätsels Lösung“ (Goldene Worte
für Eheleute) gratis, franco, ohne Absender.
C. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 41.

Achtung! Ich spare

Weisepfeifen und bin daher in der Lage, bei c. Konturen die Spitze zu bieten. Ich
officiere meine preiswürdigen, schönen, garantirt reinen **Weine**, wie folgt:
Roséwein, von 60 Pfg pro Flasche an,
Rheinwein, von 70 Pfg pro Flasche an,
Rot u. Bordeauxwein, von 80 Pfg. an,
Ital. Rotwein, insb. rot, von 80 Pfg. an,
Carragone Portwein, Sherri, Madeira etc. von 80 Pfg. pr. Fl. an,
Sekt garantirt Früchtagabdruck, 1.1. Steuer von Mk. 3.— an,
Cognac und Rumweinschnitt, von Mk. 1.25 p. Fl. an,
Edel Französisch Cognac (Originalflasche), inkl. Steuer, von Mk. 3.25 an,
 in Kästen von 12 Flaschen aufwärts, gegen Nachnahme des Betrags.
Berlin S. W. 61, Am Johannistisch Nr. 1.

Um mein großes Lager möglichst
schnell zu räumen,
verkaufte von heute ab zu
bedeutend herabgesetzten Preisen:
**Tapeten, Wachstuche Gummi-
decken, Kokosläufer, Abtreter.**
 Einen großen Posten
Gummi-Kinderschürzchen
 spottbillig.
Ww. Antonie Kupper,
 Burgstraße 15.

Tivoli-Theater.

Direktion: **Hans Musäus.**
Sonntag den 17. Juli, Anfang 8¼ Uhr.
**Letztes Gastspiel des
Heinrich Bunke.**

Onkel Bräsig.

Rebenedild in 5 Akten nach Fritz Reuter
„Mit meine Stromtid“, frei bearbeitet von
Dr. Werner.
 In Szene gesetzt vom Regisseur Ernst
 Personen:
 Ugel von Rindom, Guts- 6 Grün.
 herr auf Rindom B. Hoffmann
 Fred, dessen Gattin W. Hoffmann
 Frau von Rindom, sein 6. Borchardt
 Bruder H. Borchardt
 Domstufelsohn, Guts- 6. M. Schüller
 herr G. Jäger
 F. Jäger
 Julie seine Tochter 6. Weges.

Zacharias Bräsig, peni. Gutsinspektor

Jochen Meier 6. Hempel
 Seine Frau 6. Häppler
 Mining 6. Wänora
 Mining } beider Töchter 6. Becker
 Gottl. Baldrian cand. 6. Sommerfeld
 Rudolf Krug } theol. 6. Rummerech
 Fritz Trübelsch 6. Gering
 Kamel Müller 6. Bach
 Meissel 6. Karl Start
 Peter, Nachtwächter 6. Häppler
 Gust. Regel, Schwinnjunge 6. einer Paul.

Heinrich Bunke.

Gewöhnliche Preise. Dupendbilletts ohne
Zufuhrung gültig.
**Sonderverkauf auch Sonntag nachmittag
3-6 Uhr im Tivoli.**
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anang 8¼ Uhr.
 Nachmittags 4 Uhr.

Grosse Kinder-Vorstellung!

**Rübezahl,
der Berggeist.**
 Märchen in 7 Bildern von Kaiser.
 Speerstr. 50, 1. Platz 25, 2. Platz 15 Pf.
 Kassenöffnung um 8 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Patentanwalt Sack-Leipzig

Wäscherollen
 in allen Größen, jede Kontur aus über-
 treffendes Fabrikat, liefert unter Garantie
**Paul Thiele, Wäschengänge,
 Chemnitz, Darmannstr. 11.**

Siehe 2 Beilagen.

Empfehle
**Müller, Turner,
 Schüller u. Rinder-
 Trommeln,**
 Quer- u. Trommelflöten,
 sowie sämtliche Bestandteile u. Repara-
 turen werden ausgeführt von
Hugo Becker,
 an der Geisel, nahe am Markt

Schuh- und Stiefelwaren
 empfehle
 in größter Auswahl bis zum
 feinsten Stiefel.
 Damenstiefel 5 Mk. an,
 Herrenstiefel 4,50 Mk. an,
 Kinderstiefel 1,50 Mk. an

**R. Schmidt,
 Markt 12.**

Rucksäcke
 für Damen Mk. 0,80 bis Mk. 6.—
 für Herren Mk. 1,50 bis Mk. 12.—
 für Kinder Mk. 0,48 bis Mk. 5.—
 Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
 Gottshardstr. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319100717-18/fragment/page=0004



Erste Beilage.

Der Deutsche Mälierbund

Esig Leipzig, hielt seine Hauptversammlung unter sehr harter Beteiligung am 9. und 10. Juli in Hannover, unter Leitung des Vorsitzenden Theodor Baumert, Nordhausen ab. Dem gebirgt vorliegenden Geschäfts-Berichte ist zu entnehmen, daß der Bund die Interessen der Mälier in jeder Beziehung wahrzunehmen hat und auch ferner wahrnehmen wird.

Über „Almssteuer oder Kontingenterierung?“ sprach Frick Leipzig. Hierzu gelangte folgender Beschluß einstimmig zur Annahme: Da die Fortdauer eines übermäßigen Wettbewerbes die Mälierebetriebe in ihrer großen Mehrheit noch immer unrentabel erhält und die weitere Vernichtung tausender von Mäliern befürchten läßt, da dieser Schaden auch nicht etwa durch technische Verbesserungen oder herbeizulegenden Neben kann, so besteht in folgendem Maße die Notwendigkeit, mit geeigneten Mitteln die Überzeugung von Mäliern einzuschärfen und die unnütze Neueinrichtung und Vergrößerung der Betriebe zu erschweren. Wir sind einer geeigneten Kontingenterierung im Prinzip nicht abgeneigt, halten aber eine solche angesichts der großen Zahl der Mäliern (40000) für eine schwierige Aufgabe und nach den Äußerungen von maßgebenden Stellen für die nächsten Jahre auch nicht bevorstehend. Auf Grund erneuter Ermüdungen erkennen wir daher in der Einführung einer steuermäßig wachsenden Umsatzsteuer (Produktionssteuer) das einzige wirksame Mittel zur Vereinfachung der wirtschaftlichen Lage in der Mälierei. Es muß von den Handelskammern gefordert werden, daß sie ihr früheres abgelehntes, auf einseitiger und unrichtiger Information beruhendes Urteil in dieser Frage nicht zu stellen und den tatsächlichen Bedürfnissen der Mälierei und der Mehrheit der Mäliern ihres Vereines Rechnung tragen. Die Hauptversammlung des Deutschen Mälierebundes beauftragt daher den Vorstand, das Gesuch um Einführung der Umsatzsteuer, die sich auf dem Gebiete der Brauerei so vorzüglich bewährt hat, an Bundesrat und Reichstag zu erneuern. Es könnte dabei befristet werden, die Beiträge einer solchen Umsatzsteuer für die Witwen und Waisen-Versicherung zu verwenden.

Über „Schädigung der Mälierei durch Abertreibung der Selbsthilfe der Landwirte“ hielt Dr. H. B. Leipzig einen längeren Vortrag, dessen Inhalt in folgenden einstimmig angenommenen Beschluß gefaßt: „So ernstlich der Ausbruch des Genossenschaftswesens für die deutsche Landwirtschaft in mehrfacher Beziehung ist, muß doch mit Bedauern festgehalten werden, daß die Landwirtschaft in vielen Fällen die nötige Rücksicht auf andere mitteilfähige Berufe lassen und Genossenschaften errichten, für die ein wirtschaftliches Bedürfnis nicht besteht. Das ist zum Beispiel der Fall bei Anlagen von Schrotmühlen, wie dies seitens vieler Molkerei-, Drechsel-, Knechtel-, und anderer Genossenschaften, wie auch der einzelnen Landwirte geschieht, trotzdem vorhandene benachbarte Mühlen, die zum Teil in angemessener Weise und Maßhalten zu liegen in der Lage sind. Ferner besitzen sich Raffinieren-Beetriebe und andere landwirtschaftliche Genossenschaften immer mehr mit der Beschaffung von Futtermitteln an ihre Mitglieder und Nachbarn, und zwar begreifen sie diese gemeist unter Umgehung des D. S. M. als deren einziger Bezugsquelle und Großhändler. Durch eine derartige übertriebene Selbsthilfe werden viele deutsche Mälier- und Kleinmühlen gefährdet und wirtschaftlich vernichtet. Wir richten daher an die deutsche Landwirtschaft die dringende Bitte, von genossenschaftlichen Futterbezügen, besonders aber von der genossenschaftlichen eigenen Schroterei überall da abzusehen, wo nicht eine dringende Notwendigkeit dafür besteht. Andernfalls wird die Selbsthilfe der Landwirte nur sozial und wirtschaftlich schädlich sein.“

Des weiteren wurde der Vorstand beauftragt, für die Mitglieder des Bundes bei den landwirtschaftlichen Untersuchungs-Stationen eine Ermäßigung der Analyse-Gebühren zu erwirken.

Folgender Antrag der Zeitung „Widerruf in Sachsen“ fand ebenfalls einstimmige Annahme: Die Delegierten-Versammlung des Deutschen Mälierebundes möge den Vorstand beauftragen, bei den Regierungen und den betreffenden Abfertigungsstellen folgende Eingabe nachfolgendermaßen einzubringen: Schrotmühlen und Schrotmälzereien, gleichviel welcher Art und ob durch tierische, motorische oder menschliche Kraft betrieben, sollten künftig nur noch in besonders dazu geeigneten und feuergefährlichen Räumen aufgestellt werden dürfen. Diese Anlagen sollten ferner in jeder Beziehung als Mäliern gelten und den für diese erlassenen Vorschriften unterliegen. Zum mindesten aber dürfte die Anlage von Schrotmühlen in Scheunen oder solchen Räumen, wo leicht brennbare Stoffe lagern, nicht erlaubt werden.“

In der Haupt-Versammlung am 10. hielten Vorträge: Herr Dr. Steiner, Stütz l. H., über die „Seitwärtsentwicklung des deutschen Mälierebundes“ und Herr Prof. Dr. Ing. W. Radtewich, Hannover, über „die elektrischen Überland-Zentralen“. Zu letzterer Frage nahm die Versammlung durch folgenden einstimmig angenommenen Beschluß Stellung: „Die Hauptversammlung des Deutschen Mälierebundes kommt nach Anhörung eines Vortrages des Herrn Professor Radtewich zu der Überzeugung, daß die elektrischen Überlandzentralen für die Landwirtschaft und das Gewerbe im allgemeinen nicht die erwarteten großen Vorteile bieten werden, und daß eine dauernde Beschädigung der Mälierei durch elektrisch betriebene Schrotmühlen und dergl. kaum zu befürchten ist, da die elektrische Kraft in den meisten Fällen teuer zu stehen kommt, als die in Mäliern zur Verfügung stehenden natürlichen Erbsäfte. Da für die Herstellung eines Kilowattstundes mindestens 1 1/2 - 2 PS für die Stunde erforderlich sind, so kostet bei einem Preise der KW von 20 Pfg., der Zentner Feinstrot allein an Kraft mindestens 80 - 40 Pfg., wozu an den übrigen Betriebs-Unterlagen (Abnutzung, Verzinsung, Bedienung usw.) fast noch die gleiche Summe hinzukommt. Wir hoffen daher, daß das heutige Elektrizitäts-Gebiet bald wieder gehen wird.“ Mit der Versammlung war eine gut angeordnete:

und reich besetzte Ausstellung von Mälierei-Maschinen und dergl. verbunden.

Deutschland.

— (Der Rücktritt des Erbringers zu Hohenlohe.) Gegenüber den Vorwürfen konservativer Blätter, daß der Brief des Erbringers an den Reichstagspräsidenten unlogisch sei, wird der „Breslauer Zeitung“ geschrieben: Dem Brief in seinem ersten Teil, der allgemein gegen die Gesamtpolitik des neuen Kurses gerichtet ist, will der Prinz keine präzise Begründung geben; im zweiten Teil sagt er dann die Engländer hinzu, ohne sie also als den einzigen Grund hinzustellen. Der ganze Brief ist ein diplomatischer Stoß ins Herz der Bethmann-Hollweg'schen Politik und auf eine ganz bestimmte Stelle berechnet, wo man den Brief, als von Ernst Hohenlohe kommend, lesen wird. Wer man das nicht ohnehin merkte, so ist es ja bewiesen durch die offizielle Verteidigung Bethmann's, die den Spieß umzukehren versucht, und Hohenlohe vorwirft, er wolle Reichstagskanzler werden. Nur daß diese Erklärung wieder echte Bethmann'sche Ungeschicklichkeit atmet; einmal durch die Veröffentlichung der letzten Absicht bezüglich des esch-lothringischen Staatshalterpostens und zweitens auch durch die sehr klar und sehr unhöflich ausgedrückte Erklärung, daß Hohenlohe damit aus der Liste der noch zu verwendenden Staatsmänner ausgeschlossen sei. Diese apokryphische und demagogische Erklärung, daß er unmöglich geworden sei, könnte der Kaiser wohl als einen Eingriff betrachten in die Abregens auch verfassungsmäßige Privilegien der Krone, die leitenden Staatsmänner aus eigener Machtvollkommenheit und nach eigener Einsicht zu ernennen und — zu entlassen. Den Konservativen ist der Brief des Erbringers so fatal, weil es gerade ein „Firt“ ist, der ihn geschrieben. Daher ihre Verlegenheit; wäre es ein Schulze, Müller oder Arentz, so würden sie die ganze Sache vornehm als eine Bapalle abtun und lachen und auch wohl abtun können. Das ist nun einmal so bei uns in Deutschland-Preußen!

— (Dernburg.) In ihrer Plenarsitzung hat die Hanauer Handelskammer, wie der „Vollz.“ berichtet wird, einstimmig beschlossen, ein Schreiben an den bisherigen Staatssekretär Dernburg zu richten, aus dem wir folgende Sätze nehmen: „Anlässlich des Rücktritts Exzer-Erzellens von der Leitung des Reichshandelsamtes vertritt die ergebend unterzeichnete Handelskammer nicht, mit dem Ausdrucke aufrichtigen Bedauerns über Ihr Ausscheiden Exzer-Erzellens ihre hohe Anerkennung für die besonderen Verdienste zu bekunden, welche Exzer-Erzellens sich um die wirtschaftliche Förderung der Kolonien und Schutzgebiete des Deutschen Reichs erworben haben. Einen eigenen Anstoß zu diesem Schreiben bitten wir noch aus dem besonderen Interesse nehmen zu dürfen, welches in Hanau am Diamant- und Edelsteinhandel, Juwelenhändler-, Industrie mit den deutsch-schweizerischen Diamantensunden verknüpft, an deren Vervollständigung im nationalen Gesamtinteresse Exzer-Erzellens so hervorragenden Anteil genommen haben.“ — Die „Koloniale Rundschau“ gibt eine Dernburg-Nummer heraus, in der mehrere bekannte Persönlichkeiten ihre Anschauungen über den selbigen Staatssekretär niedergelegt. U. a. veröffentlicht die „Rundschau“ ein Schreiben des Prof. Lujo Brentano, München, aus dem man erfährt, daß auch die Universität München Dernburg zum Ehren doktor der Staatswirtschaft ernannt hat. Wie erinnerlich, ist er auch von der Universität Königsberg zum Ehren doktor ernannt worden.

— (Ein Zusammengehen der Gewerkschaften), die auf dem Boden untrer Gesellschaftsordnung stehen, war bisher nicht möglich. Schuld daran war die eigentümliche Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften zu den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften. Man erklärte der christlichen Metallarbeiterverband auf seiner letzten Tagung, daß er diese Zwischenseiten bedauere, und daß er es mit seiner religiösen und politischen Neutralität einst meine. Darauf erwidert das Organ der Hirsch-Dunckerschen deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter: „Wir wollen an der Wahrheit dieser Äußerungen nicht zweifeln, müssen aber doch bemerken, daß die christlichen Gewerkschaften bisher alles Mögliche getan haben, um Andersdenkende in den bürgerlichen Gesellschaften zu bejehden. Wir verweisen dabei auf so manche Anrempelung, auf die wir in unserer Blatte eingehen mußten. Unsere Kollegen kennen das. Mögen also die Herren Kollegen vom christlichen Metallarbeiterverband und zunächst deren Führer Sorge tragen, daß sie andere Arbeiter, die noch auf dem Standpunkt der bürgerlichen Gesellschaft stehen, nicht in so unflätiger Weise vor den Kopf stoßen.“

dann ist vielleicht in der Zukunft ein Zusammenarbeiten nach der einen oder anderen Richtung möglich.“

— (Die „Verjämörer“.) Alle drei Tage gehen jetzt durch die Zentrumspresse schriftliche Gestrichen von Konploten, Attentatsversuchen und anderen graufigen Anschlügen, die angeblich gegen die Zentrums-partei gerichtet sein sollen. Immer fügt es noch das gütige Schicksal, daß die verruchten Pläne entweder verhindert werden. Die Vorlegung steht sichtlich vollkommen auf Seiten der Zentrumsherren. Schon wieder ist eine neue Verjämörung mißfällt worden. Diesmal im Schlafsaal eines D. Zuges. Der neue Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Lieser, ein gläubiger Katholik, soll dabei mitwirken, die Zentrumsmacht zu brechen. Ein beiläufiger Zentrumsmann, der nebenan schlief, hat alles belauscht. Vor allem soll die Aktion gegen den großen Matthias Erzberger gerichtet sein. Ein will man dem deutschen Volk nehmen. Ja, diese Hundstage! Welch blühende Wanstasie wohnt nicht in solchen Zentrumsköpfen. Aber es postet den Herren in den Kram, sich als ungeschicklich Verjämörer hinzustellen und das Kulturkampfgepöhl an die Wand zu malen. Gegen das verberbliche Wirken des Zentrums billt nur Aufklärung der Wähler — sonst nichts. Almhilch wird's auch in den dunklen Eden untrer Vaterlandes nicht werden.

Parlamentarisches.

— (Parlamentarischerien.) Nun ist auch im Reichstagsgebäude Ferienzeit eingezogen. Die vier Tagend-Kommissionsherren, die über der Reichsversicherungsordnung und der Strafprozessnovelle schweben, haben ihr Bündel geknüpft, den flingenden Bohm für die mühselige Sommerarbeit an der Kaffe erhoben und der Reichshauptstadt den Rücken gekehrt. Die Arbeit der beiden Kommissionen ist noch nicht endgültig. Gar vieles wird schließlich gang anders geregelt werden, als es jetzt vorgeschlagen ist. Denn allerorten macht sich Widerstand besonders gegen die Beschlüsse zur Reichsversicherungsordnung geltend. Man wird in der Pause versuchen, zu einer Verständigung unter den Parteien zu gelangen. Ob's gelingen wird? Jedenfalls gibt's da noch recht viel Arbeit. Aber auch sonst überall pulsiert noch politisches Leben. Das ganze Volk befindet sich in selbstam notwendigen Erregung. In anderen Zeiten war es still, ganz still, in diesen Tagen formellere Hitze. Diesmal ist die politische Diskussion stärker denn je. Wir stehen vor bedeutungsvollen Entscheidungen, die das Schicksal einzelner Parteien ganz erheblich beeinflussen werden. Der Philosoph von Hohenhausen stimmt und jubelt. Und auch in Klein-Regenlaue schreibt der konservative Führer in seinem Arbeitszimmer sorgend auf und ab. Diese glücklichen Reichstagsferien von 1911! Schon die diesjährigen Sommerferien sieden sie.

— (Aus der Kommission zur Vorbereitung der Reichsversicherungsordnung.) Man schreibt uns aus parlamentarischen Kreisen: Die Kommission hat das ihr vorliegende Arbeitspensum, die erste Fassung der gemeinsamen Vorschriften und der Krankenversicherung, beendet. Sie hat dazu 35 Sitzungen von je 5 Stunden Dauer gebraucht, und wenn es noch der augewendeten Mühe ginge, so müßte ein geradezu mitternächtliches Werk geschaffen sein. Das ist nun eines Trachens keineswegs der Fall. Die Regelung des Verhältnisses der Ärzte zu den Krankenkassen ist im wesentlichen nach dem Entwurf angenommen worden, doch ist sicher, daß es dabei nicht bleiben wird, zumal der Staatssekretär die Unhaltbarkeit der Bestimmungen unumwunden anerkannt hat. Wie sich die schwierige Versicherung der Hausgewerbetreibenden in der Praxis gestalten wird, ist ungewiss; hier beruht die Forderung ein vollkommen neues Gebot. Mehr als es bei Gelegenheiten der Fall ist, kommt es auf eine vernünftige Handhabung seiner Bestimmungen an. Die Gehaltsklassen, früher freie Hilfskassen genannt, bleiben bestehen, und es ist mit Freude zu begrüßen, daß unter den zahllosen Zwangsversicherungen doch noch ein kleines Gebot der freien Entscheidung der Interessenten bleibt. Aber die endgültige Gestaltung des ganzen Gesetzgebungswerkes und seine Ausföhrung, jenseits Gesetzkraft zu erlangen, läßt sich heute noch nichts Sicheres sagen. Im allgemeinen gewinnt man den Eindruck, daß am letzten Ende doch noch eine Abereinastimmung erzielt werden wird.

Provinz und Umgegend.

† Raumburg a. S., 14. Juli. Am Sonntag wird unser Bürgermeisters sein diesjähriges Mann- und Preisfest abhalten, das wiederum als großes Volksfest sich darstellen soll.

† Weiskensfeld, 16. Juli. In dem Kontursverfahren Gustav Prange, Buchhandlung, und Gustav Prange u. Co., Inhaber Bankier Fritz Prange in Weiskensfeld, hat die Schlußverteilung zu erfolgen. Verfügbare sind 83 047 40 M., wovon vorweg noch 546 96 M. zu berücksichtigen sind. Im ganzen sind 532 600 84 M. Gläubigerforderungen zu berücksichtigen. Bankier Prange, der im Justizhause starb, hatte seinerzeit durch den Zusammenbruch seines Geschäftes eine große Anzahl kleinere Geschäftskunden und Handleute schwer geschädigt. Die Aktiosumme wäre eine viel niedrigere, wenn nicht die Prange'sche wertvolle Briefmarkensammlung vorteilhaft verkauft worden wäre.

† Delitzsch, 14. Juli. Die Schützengilde veranstaltete am heutigen Donnerstag das 200-jährige Jubiläumserinnerungsfest, verbunden mit dem August Schießen, bei welchem die Stiftung der Stadt Delitzsch zur Ausführung gelangt.

† Wittenberg, 16. Juli. Wie das „Tagl.“ meldet, find in der letzten Zeit die Verlesungen, eine elektrische Straßenbahn für Wittenberg und Umgebung zu errichten, wieder energisch aufgenommen worden, und es besteht nunmehr sichere Hoffnung, daß das Projekt bald ausgeführt wird.

† Wimmelburg, 15. Juli. Der Bergmann Paul Franke, der am 5. d. M. beim Turnen gestürzt war und sich schwere Verletzungen zugezogen hatte, ist im gewerkschaftlichen Krankenhaus zu Giebichen gestorben.

† Halberstadt, 15. Juli. Das Festbuch für die 7. Hauptversammlung der Feuerwehren der Provinz Sachsen, die sich in den Tagen vom 16. bis 19. Juli hier abspielt, enthält die Namen der Festausrichtungsmitglieder und der Ausstellungs-Prüfungskommission, das bereits bekannte Festprogramm, ein Verzeichnis der Aussteller und einen Anzeiger über das diesige Feuerlöschwesen von Branddirektor Wagemühl. Die Beteiligung am Verbandstage verspricht eine recht gute zu werden. Aus mehr als 400 Orten sind bereits 1000 Feuerwehrmänner angemeldet. Man rechnet damit, daß in dem am Sonntag nachmittag veranstalteten Festzuge mehr als 2000 Feuerwehrleute zum Festplatz ziehen werden.

Schwere Unwetter.

† Halle, 15. Juli. In unserer Gegend sind gestern schwere Wolkenbrüche niedergegangen. In Halle traf ein Blitz den Kohlenförderer der Wännenstraße und setzte ihn in Brand. Das Dach der Anlage wurde stark beschädigt. — Auf der Halle-Gesellschaft Eisenbahn zerrissen die Wassermaßen an mehreren Stellen den Bahndamm. Der Zug Nummer 8 entsefte infolge des Dammbrechens vor Pöhlben. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden durch austretenden Dampf schwer verbrüht. Die Strecke Burgsdorf-Gerbstedt ist, da der Damm an mehreren Stellen durchbrach, vorwiegend auf drei Tage gesperrt. Nach einer amtlichen Meldung entstand dieser Dammbreach gestern abend gegen 10 Uhr auf der Strecke Könnern-Belleben. Die Sperrung wird voraussichtlich bis heute abend beseitigt sein. Der Durchgangsverkehr wird aber Vernburg geleitet.

† Meuselwitz, 15. Juli. Ein schweres Gewitter ging vorgestern nachmittag über unsere Stadt nieder. Auf dem Bahnhof schlug der Blitz in die Getreidehalle des Getreidehändlers Laubert, die beschädigte aber nur das Dach. Zwei Arbeiter, die in der Halle tätig waren, waren augenblicklich betäubt, haben aber keinen Schaden erlitten. — Auf der Bahnstrecke Meuselwitz-Ronneburg mußte der Zug infolge Gleisunterpflanzung halten bis die gefährdete Stelle durch Unterpflanzung der Schwellen beseitigt war.

† Altenburg, S.-M., 15. Juli. Unsere Stadt und der Altenburger Distrikt wurde gestern durch schwere Gewitter heimgesucht. Der Blitz hat an vielen Stellen eingeschlagen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. 125 Fernsprechanstalten sind vom Blitze zerstört worden.

† Greiz, 15. Juli. Das gestrige Gewitter war das schwerste seit Jahren und hat der Landwirtschaft zu der total verheerenden Heuernte neuen Schaden gebracht. Der wolkenbruchartig niederstürzende Regen wusch die meist abgewässerten Felder aus und riß den Mutterboden samt Rüben- und Kartoffelstängeln zu Tal. Ganze breite Furden sind in die von Geröllmengen verunreinigten Fluren gerissen. Dazu kommt, daß das reichlich gewachsene, stellenweise üppige Futter auf den Wiesen verfaulen muß, da es seit fünf Wochen jeden Tag geregnet hat.

† Schwere, 15. Juli. Im Fuldatal ging gestern nachmittag ein furchtbares Unwetter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen nieder. In Rodenburg (Fulda) wurden die Straßen überschwemmt, viele Gärten stehen vollständig unter Wasser.

† Aus dem Königreich Sachsen, 15. Juli. Bei dem gestern abend über unsere ganze Gegend niedergegangenen sehr schweren Gewitter

wurden auf dem Wege von der im Königreich gelegenen Felsenmühle nach Ostendorf (bei Sebnitz) zwei Männer namens Böhm und Böhse vom Blitz erschlagen. Der wolkenbruchartige Regen überflutete Felder und Gärten und setzte viele Häuser teilweise unter Wasser.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 16. Juli 1910.

** Preussische Elster-Saale-Kanal-Gesellschaft m. b. H. Der zur Gründung der Gesellschaft nötige Betrag ist, wie man uns mitteilt, weit überzeichnet und wird die Gründungsversammlung in nächster Zeit einberufen werden.

** Das Komitee zur Förderung der Errichtung einer elektrischen Bahn Merseburg-Rückeln hielt Freitag abend eine Sitzung ab. Die Ausführung des Projektes kann danach als gesichert angesehen werden.

** Der Neumarkt-Bürgerverein für städtische Interessen hielt am Freitag abend seine erste ordentliche Generalversammlung ab, welche kurz nach 9 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet wurde. Derselbe gab zunächst zur Kenntnis, daß der bisherige Kassierer Herr B. Berger wegen Verzug vom Neumarkt sein Amt niedergelegt hat. Hierauf brachte er das Antwortschreiben des Magistrats zur Verlesung, wonach künftig kein Neumarkts Jahrmarkt die Verkaufshände nur einseitig aufgestellt werden sollen. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung leitete der Schriftführer erläuterte der Vorsitzende den Fassenbericht, wogegen Einwendungen nicht erhoben wurden. Die nun folgende Vorstandswahl ergab die einstimmige Wieder resp. Neuwahl folgender Herren: erster Vorsitzender Stellmachermeister H. Selle, stellvertretender Vorsitzender Stadtv. Herrfurth, Schriftführer Kaufmann Exardorf, Kassierer Wäckermeister Preußer (neu), Beisitzer Kaufmann Laika, Schuhmachermeister Leber und Sattlermeister E. Uhlig (neu).

Der letzte Punkt der Tagesordnung: Verschiedene Besprechungen, brachte lebhafteste Auseinandersetzungen. Zuerst regte Herr Wäckermeister Preußer die Verteilung der Stufen vor den Häusern Oberburgstraße 8 und 10 an. Derselben wurden alleseitig als ein großes Verkehrsbehindernis bezeichnet, was unbedingt beseitigt werden müsse. Es soll schleunigst eine dahingehende Eingabe an den Magistrat gemacht werden. Eine ebensolche ist beigestimmt worden wegen der Anbringung von Schildern an den Gasfandelnabern der Waterloostraße, auf denen das schnelle Fahren der Kraft- und anderen Fahrzeuge den Weg hinunter verboten wird. Weiterhin folgte eine Besprechung der verflochtenen Stadtverordnetenwahlen. Es wurde behauptet, daß die Wünsche des Neumarkts gar nicht berücksichtigt worden sind. Vor allem aber wurde das Verhalten des Vorstandes des Bürger-Vereins Süd und West einer scharfen aber gerechten Kritik unterzogen. Die Herren erklärten in der diesbezüglichen Versammlung des N.-M.-V., für den Kandidaten des Neumarkts einzutreten zu wollen, wenn der Vorstand des N.-M.-V. die beiden Beamtensandibidanten unterstütze. Nachdem nun in der gemeinschaftlichen Vorstandsversammlung der Vorstand des N.-M.-V. mit den anderen Vorständen einmütig für die Beamtensandibidanten gestimmt hatte, stimmten die Herren von Süd und West bei der Aufstellung eines bürgerlichen Beamtensandibidanten für einen Herrn aus ihrem Bezirk, also ihrem Vorprechen entgegengesetzt. — Erwähnt wurde ferner, daß die Gutsverwaltung Weder seit einigen Tagen die Abwässer ihrer Extrametallanlage durch die so genannte kleine Saale dem Saalkronen zuführt. Da aber keine Reinigung der kleinen Saale vorgenommen worden ist, so flaut sich das Wasser hinter den Neumarktsgräben derartig an, daß eine Abflutung derselben zu befürchten ist. Ferner wurde die Einrichtung der Bedürfnisanstalt an der Brücke bemängelt. Es wurde die Anbringung einer Schutzwand empfohlen, da die Tür gewöhnlich offen steht und so der Einblick in die Anstalt frei ist. Eine lebhafteste Debatte erweckte auch die verlegte Gaslaterne in der Kraustraße; ein Beschluß darüber wurde aber nicht gefaßt. Zur Behütung der Überschwemmung des Neumarkts wurde eine Reinigung der Weidenöffnungen der Fasaneriebrücke für unbedingt notwendig gehalten. Diese Angelegenheit soll, weil besonders wichtig, als besonderer Punkt in der nächsten Versammlung zur Besprechung kommen, da erst Grundigungen eingezogen werden sollen, wenn diese Reinigung obliegt. Gegen 1/2 12 Uhr wurde die nun möglich beschulte Versammlung geschlossen.

** Ein einfaches Mittel gegen Insektenplage. Die Insektenplage des Sommers bilden eine unangenehme Begleiterscheinung der Ferienreisen. Besonders bei Kindern, die viel im Freien sind, kann man sehr oft eine fast ungläubliche Menge von Insektenplagen, besonders Mückenplagen, feststellen. Wenn auch im allgemeinen diese Insektenplagen schmerzlos sind, so sind, wie der Gesundheitsrat niemals Schöden bringen, so können sie doch in großer Masse sogar vorübergehend Fiebererregungen Veranlassung geben und sind in jedem Falle höchst unangenehm. Es sei darum auf ein einfaches Mittel zur Verhütung der unangenehmen Folgen von Insektenplagen hingewiesen. Dies Mittel hat zwei große Vorzüge: Es hilft nämlich fast augenblicklich und ist in jedem Hause zu haben. Es handelt sich nämlich um nichts anderes, als um gewöhnliche gelbe Wascheife. Die Mückenplagen und selbst bei den Stichen der großen Fliegen, die im allgemeinen recht schmerzhaft und bedeutende Entzündungen verursachen, reibe man sofort nach dem Stich die verlegte Stelle der Haut mit der nachgemachten Seife ein. An Stelle der Anschwellung wird dann nur leichte Rötze und ein ganz geringes Jucken auftreten. Schon nach wenigen Minuten sind aber die Folgen der Insektenplage beseitigt. Hat man im Augenblick des Stiches die Seife nicht bei der Hand, dann unterlasse man es nicht, sobald man nach Hause gekommen ist, die Stelle mit Seife einzureiben. Sind schon mehrere Stunden vergangen, dann wird man die Einreibung etwas kräftiger und länger vornehmen müssen. Der Seifungsprozeß dauert dann auch einige Stunden. Aber auch nach Stunden ist ein Erfolg als sicher anzunehmen. Außerdem gibt es unter den Hilfsmitteln gegen die unangenehmen Folgen eines Insektenstiches noch ein weiteres, merkwürdigweise nur ganz wenigen Menschen bekannt zu sein scheint, und doch zugleich das einfachste und mit voller Sicherheit wirkende ist: ein Stückchen Zucker, welches man auf die verlegte Stelle aufstreicht, wenn nichts anderes vorhanden ist, mit dem eigenen Speichel, kräftig auf der Stelle des Mückenstiches und seiner näheren Umgebung einreiben, so daß eine dünne Zuckerschicht entsteht, die man eintrocknen läßt, besteht man mit einer fast unsichtbaren Schicht immer noch einer Viertelstunde nicht nur das lästige Jucken, sondern auch die Anschwellung, so daß man binnen kurzem die Stelle des Stiches nicht mehr aufzufinden vermag.

** Keine Getreideernte und Ähren in den Mund nehmen! Bei der demnächst beginnenden Getreideernte kommt es häufig vor, daß Schnitter und Schnitterinnen und auch nicht selten Spagiergänger Ähren und Getreidekörner in den Mund nehmen und kauen. Den meisten ist es jedoch bekannt, wie gefährlich dieser Brauch werden kann. Um dem trockenen Getreide heftig nämlich der Atmungsapparat (Asthma) anzuheben. Dieser gelangt in die Schleimhaut des Mundes oder durch große Ähren in den Röhren und ruit eine Vergiftung hervor. Im häufigsten greift diese Krankheit auf dem Lande (Entartungsst.) die Ähre an!

Ein wahrhaft prägnanter Geist dirigiert den städtischen Sprungwagen. Raum waren die Straßen der inneren Stadt nach dem wochenlangen Regenwetter endlich wieder einmal trocken geworden, da erschien heute in den Mittagsstunden der eiserne Koloss und legte dieselben von neuem! Aufmerksamkeit Beobachter konnten sich ob dieser etwas übertriebenen Erwidlung eines Rückfalls nicht erwehren.

** Das vierte Abonnementskonzert unseres Stadtkonzertorchesters und der prächtige Sommerabend hatten gestern eine große Anzahl Konzertfreunde nach der „Reichszone“ gelockt, deren idyllisch gelegener Garten infolgedessen recht gut besetzt war. Die Besucher kamen auch diesmal wieder voll und ganz auf ihre Rechnung, denn das sorgfältig gewählte Programm fand seitens des gut dirigierten und vorzüglich disponierten Orchesters eine höchst ansprechende Wiedergabe. Die Anerkennung des Publikums für die gebotenen musikalischen Genüsse gestaltete sich deshalb so lebhaft, daß sich Herr Hertel zu mehreren Zugaben verstehen mußte. Als besonders lobenswert erschien uns, daß das Konzert bereits um 11 Uhr beendet war, was seitens vieler Konzertbesucher stets angenehm empfunden wird und entschiedene Nachahmung verdient.

** Ein Platzkonzert findet am morgigen Sonntag, vom vorernittags 11 Uhr ab, im Schloßgarten statt. Das Programm ist folgendes: 1. In Treue fest. Marsch v. Leise. 2. Ouvertüre „Mariana“ v. Balace. 3. Zwei Altniederländische Volkslieder v. Valerius. 4. Einzug der Götter in Walhall aus „Rheingold“ v. Wagner. 5. Holzschustanz aus „Der Hühnerhändler“ von Vorking. 6. Die Fantom-Brigade von Mableton.

** Theater. Am Freitag brachte uns die Direktion des „Künstler-Plan“ von Alexander Dumas, ein Stück, das hier schon in früheren Jahren bei Vereinen mit Vorliebe aufgeführt worden ist. Die Direktion mag wohl auch diesmal das Besitzt des ersten Liebhabers Herrn C. in das bezogen haben, das dramatische „Künstler“ aufzuführen: Welche Verbehrung der Künstler bei unserer weiblichen Jugend geniest, zeigte der gestrige Besetzungabend, der ein nahezu volles Haus herbeigeführt hatte. Die Aufführung des „Plan“ eignete sich ja auch wegen der alles beherrschenden Titrolle wie keine andere für ein Besitzt der ersten Kraft eines Theaters. Der Künstler mußte durch sein Auftreten, das sich von Überreibungen vorzüglich fernhielt und dennoch der dramatischen Handlung und der schmerzhaften Sprache vollumfänglich gerecht wurde, dem alten Stück des französischen Dichters zu einem neuen Erfolg zu verhelfen. Damentages der erste, mit seinem originellen Spielformat zeigt das große Talent des Äteren Dumas für die dramatische Aufführung. Hier wird auch dem Künstler Gelegenheit geboten, sein ganzes Können zu entfalten. Aus dem mit innerer Kraft und Kunst vorgetragenen Hamlet-Monolog heraus wirkte Herr C. in allmählich den Übergang zu der Schlussszene zu finden, die mit dem Verlassen des Gedächtnisses beginnt und mit dem mitternächlichen und dem schließlichigen Zusammenbruch endet. Dieser für die Regie schwierige Akt wurde gestern von dieser ohne merkwürdigen Anstoß überstanden, wie überhaupt die anderen Kräfte, deren Rollen ja neben der Titrolle verschwinden, ihr Bestes taten, dem Besetzungabend gerecht zu werden. Wir nennen in erster Linie Herrn Hummer (Vorking v. Balace), Herrn C. (Hamlet) (Souffleur) und Herrn C. (Hamlet) (Souffleur). Die Leistungen der darstellenden Damen beschränken im allgemeinen. Premittis war die Ausstattung der Bühne, so

**Geschäfts-
Ueberrahme.**

Dem geehrten Publikum von Merseburg
die ergebene Mitteilung, daß ich die
Bäckerei

meiner Eltern übernommen habe.
Ich werde jederzeit bemüht sein, meine
werten Kunden reell und gut zu bedienen
und bitte, mich gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Paul Kurkhaus,
Bäckermeister,
Friedrichstraße 17.

Knax,

das Beste gegen Kopfschmerzen und deren Brut,
30 Pf. in Marken. Best nur bei
Reinh. Bietze, Kaiser Drogerie.

Größte Auswahl in
Tapeten

(neueste Muster) empfiehlt zu billigsten
Preisen

J. Weibgen, Markt 8.

**Lichtbad
Helios**

Merseburg,
Weißengasse 9. Tel. 320
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgr. Anverfahren bei
Rheumatismus, Gicht,
Blut-, Infektions-, Nerven-,
Haut-, Blasen-, Magenleiden.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.

Radikalin,

tausendfach bewährt, giftfreier
Fliegenzod.
Kein Krüm. Kein Sprühpulver.
Zu haben in allen Drogerien.

**Pferdeneze,
Ohrentappen,
Hängematten**

in großer Auswahl offeriert billigst
Gustav Fuss,
Gottthardstraße 46.



**Kaethers
Kinder- u.
Sportwagen**
in den modernsten
Farben und Fasson
für und bleiben
die besten.

Zu haben im Kindermöbel-Depot von
Emil Pursche
Merseburg, Neumarkt.
Beschäftigen Sie mein großes Lager und
Sie werden über enorme Auswahl mit
niedrigen Preise erfreut sein.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Schweißfuß!
Endlich ein vorzügliches Mittel.

Zunprägnierte
„Protos“ Fusschoner,
10 Paar 65 Pf.
Schweissfuß - Wasser,
Flasche 65 Pf.
**Touristen-Creme
„Diatrimmin“.**
Gegen Wundlaufen, Brennen der Füße,
Wolf, Sonnenbrand. Ein besserer Schuh-
crem existiert nicht.

Central-Drogerie
Rich. Kupper.
Markt 17. Fernruf 382

Reichskrone.

Donnerstag den 21. Juli, abends 8 Uhr,

Großes Monstre-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des IV. Jäger-Bataillons Naumburg
und des hiesigen Stadtorchesters

Gut gewähltes Programm zum Gedächtnis 1570/71. Großes Schlachten-
potpourri von Sato, einer Wiederkunft des hiesigen Landwehrkorps vom Negt 36
und Abbrennen eines Weibent-Feuerwerks.
Billette im Vorverkauf a 50 Pf. bei Frauheit, K. Ritterstraße. Am der
Abendkasse a 60 Wk.

Was ist noch zu erfinden???

540 Probleme, auch ganz einfacher Art, versendet gegen Einsendung von
30 Pf. in Marken Ingenieur **A. Manke,** Charlottenburg, Bismarckstr. 69.

Fahrräder

erhalten Sie wegen zu großen Abflusses zum Händlerpreis. Geil. Anfragen unter
„Fahrrad“ an die Exped. d. Blattes erheben.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Merseburg.

Für die bevorstehende Reisezeit stellen wir die Stahlkammer
der Bank unseren Kunden zur Aufbewahrung von
versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen,
Schmucksachen etc.

unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur
Verfügung. Auch vermieten wir Safes unter eigenem Verschluss
des Mieters in verschiedenen Grössen.

**Münchener Wetterkragen und
Wettermäntel**

(auch Bozener Fasson),

Gamaschen

für Sport und Promenade.

Ernst Rulfes, Entenplan
Nr. 4.



Germania
ist der Name
derjenigen
welche seit Jahren einen Welttruf
genießen.
Bisheriger Versand: 650000.
Seidel & Naumann, Dresden.

Naumanns Schreibmaschine „JDEAL“

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Konstruktion
die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet.

H. Baar, Merseburg, Markt 3.

Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung. Reparaturwerkstatt.
Die neuesten Modelle sind angekommen.

Billigste Bezugsquelle
in



**Emaille-Haushaltungs-
Gegenständen**

finden Sie im Spezialgeschäft von
H. Becher, Schmale Strasse 2, nahe am
Markt.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Patent-Büro
Anger & Ulich,

Haupt-Büro: Leipzig,
Crimm Steinweg 16,
prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Verwertung.



16 Kerzen Leuchtkraft
für 1/2 Pfennig pro Stunde
liefert der

**„Mikro“-
Brenner**

zur Beleuchtung von Treppe,
Für Garderobe, Küche, Kell.,
Bekleidungsraum, Klosett.

Preis komplett 1,95 M.
Allgemeinvertrieb für
Merseburg

Justus Oppel,
Telephon 388. Neumarkt 23.
Ankaffations-Gesellschaft.

Zum Einmachen

empfiehlt billigst:
Salicylsäure,
Schwefelsäuren,
Pergamentpapier,
Ziagenlad,
Korke,
1a. Gewürze.

Hermann Weniger,
Neumarkt-Drogerie.
Neumarkt 12. Telefon 254.

Pa. Stahlsensen
von feststem, dauerndem Schnitt, jedes Stück
unter Garantie

**Sicheln, Wetzesteine,
Wetzefässer, Sensengerüste**

Otto Bretschneider
Eisenw.-Hdlg. Telef. 388.

Der beste Dünger
für die
Wintersaaten

Peru-Guano
„Füllhornmarke“
Es macht die Erde rund und warm und
hat sich seit fast 60 Jahren vorweltl. bewährt.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
**AMBROSIA
BROD u. CAKES**
GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen
schon morgens früh.

C. L. Zimmermann, Burgstraße.
Rahmen, Leisten, Spiegel,
Photographieständer
und zu haben in der Verfertigung für Bilder-
Anschaffung von
Albert Junge, Schmalestr. 11

Damengürtel,
neueste Muster, billigste Preise.
H. Käther, Markt 20.

Holzpanzertoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breitestr. 19.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. Köhner, Merseburg.

Garbenbinder

zur Ernte empfiehlt
Landwirtsch. Konsumverein.

Ein Ladeschrank mit Schiebetüren
und ein Ladentisch
preiswert zu verkaufen.

Gebr. Scheide, Schmole Str. 25.
Hof- und Begleithund,
wachsam, auf d. Mann dressiert, ist bill. z. verf.
Off. unt. „Hofhund“ an die Exp. d. Bl.

Kaninchen,
große Masse, verkauft
Reumatt 78 I. Cinoana Gaustür.

Zierfische u. Wasserpflanz.
eingetroffen. **S. Lehmann**, Domnitz 4.

Sonntag früh
Fischverkauf
Sirtenstr. 14

Geschmittenes Brennholz
verkauft Halleische Straße 37.

Jeden Posten Obst
kaufen
Obstpacht. **Fr. Peege u. G. Hartung**
in der Obstplantage Kaufe.

ff. ig. Rindfleisch a Wfd. 65 Pf.
Kalbfleisch " " 75 "
fr. geb. Rind- und
Schweinefleisch 75
Schweinefleisch, frische Würst
empfehlen billig
Rottstädt, Ob. Breite Str. 4.

Neue Kartoffeln
im ganzen und einzeln empfiehlt
Friedr. Rödel, Halleische Str. 71.
Telefon 295.

Johannisbeeren
find im ganzen und einzelnen abzugeben
Vor dem Klausentor 5.

**Buttermilch-
Seife**



Für zarte, empfindliche
aufgesprungene Haut!
a Stück 25 Pf.
In Merseburg zu haben bei
H. Berger Nachf.,
Otto Class, Carl Klauer Ww.,
Bernh. Frisch Nachf.,
Ch. Funke, Gustav Kuh,
Franz Herfurth,
Paul Käther Nachf.,
A. S. Sauerberg Nachf.,
Adolf Schärer,
Robert Schulte, Wily. Schumann,
Alfred Staake, Rich. Schurig, Otto
Eichmann, Gustav Teardorf, Reinh.
Riehe, Herm. Wenzel, Anton Wewel

Schutzmarke
Holländerin
Abkürzung: F. H. S.
Gewerbe-Reg. Nr. 100000

**Karte von Merseburg
und Umgegend**,
vorzügliche Belegkarte für Wanderer und
Radfahrer, verkauft a Stück 50 Pf.
Expedition
des „Merseburger Correspondent“.

Bad Lauchstedt.

Sonntag den 17. Juli cr.
Nachmittag Konzert. Abends Ball.
Jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag Konzert.

Briketts u. Torf
empfehlen billig
Friedr. Rödel, Halleische Str. 71.
Tel. 295.

Knape & Wörke
Eukalyptus-Menthol-Bonbons.
Bestes Hustenlinderungsmittel.
Schugmarke Zwillinge.
Paket 60 Pf.
bei **Paul Käther** Hn., **Wily. Bergmann**
Kieuh. Riehe (Kaiser-Drug), **Friedr.**
Franz Herfurth, **S. Wolf**, **Paul Cramer**,
Emil Weidling, **R. Schurig**,
S. Frisch Hn., **C. Geber** Hn.

Buchdrucker-Verein
Gutenberg 1887.
Sonntag den 17. Juli
**Ausflug
nach Schkopau.**
(Deutscher Kaiser).
Dahselbst von nachm. 3 Uhr ab
**Tänzchen
und Preis-Schießen.**
Dies unsere werten Gäste
zur Nachsicht.
Der Vorstand.

M. G. B.
„Flora“
Sonntag den 17. Juli
Ausflug nach Meuschau.
Bafferhaus.
Dahselbst von 8 Uhr an
Tänzchen
sowie
Preislegeln und Schießen.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Dramatischer Verein
Euterpe.
Etablissement „Strandlöschchen“.
Sonntag den 17. Juli, von nachmittags
8 und abends 8 Uhr an
Tänzchen
Nachmittags großes Preislegeln.
Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Deutscher Privat-
Beamten-Verein
Zweigverein Merseburg
Sonntag, 17. d. M.
**Familien-Ausflug
nach Dürrenberg.**
Abfahrt 1,34 nachmittg.
Treffpunkt: Bahnhof, Schalterraum. Bei
Regenwetter findet der Ausflug nicht statt
Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder
und Einführung von Gästen bitten
Der Vorstand

Privat-Tanzunterricht
erhält für alle Tänze zu jeder Zeit
C. Ebeling, Tanzlehrer,
Schmole Straße 19, II.



Sonntag den 17. Juli, von nachmittags
8 1/2 Uhr ab, Feier unseres
16. Stiftungsfestes
(bestehend in Konzert, Belustigungen u. Ball)
im „Casino“.
Ehemal. Regimentskameraden, Freunde
und Gönner der Kriegervereinsfrage sind
herzlich willkommen. Der Vorstand.

**Schieß-
Club**
Merseburg
Sonntag den 17. d. M.
**Ausflug
nach Wierschau.**
Schmidts Lokal.
Von nachmittags 8 Uhr und abends
8 Uhr ab
Tänzchen.
Großes Preis-Schießen.
Der Vorstand.

Gabelsbergerscher
Stenographen - Verein
Der für Sonntag den 17. d. M. ange-
kündigte Ausflug findet
nicht nach Niederbenna,
sondern nach dem
Feldschlößchen
statt. Dahselbst von 4 Uhr nachmittags ab
Tänzchen und Belustigungen.
Unsere sonst eingeladenen Gäste, Freunde
und Gönner des Vereins sind herzlich will-
kommen.

**Barbier- und
Friseurgehilfen - Verein**
Merseburg.
Sonntag den 17. d. M.
Tänzchen
im
Etablissement „Fankenburg“.
Freunde und Gönner sind herz-
lich willkommen. Der Vorstand.

Bellevue.
Dienstag den 19. Juli
Garten-Konzert,
ausgeführt von der Stadtkapelle
mit vollem Orchester.
Ital. Nacht! Ital. Nacht!
Anfang abends 8 Uhr. Entree frei.
Es ladet ergeben ein **Albert Bek.**

Garbenbinder

zur Ernte empfiehlt
Landwirtsch. Konsumverein.

Knapendorf.
Sonntag den 17. d. M., von nachmittags
8 Uhr ab,
Ballmusik,
wogu freundlich einladet
Hohmann, Gastwirt.

Schkopau
Gasthof zum Raben!
Sonntag den 17. Juli, von nachmittags
8 und abends 8 Uhr an,
Tanzmusik,
wogu freundlich einladet
S. Heinberger.

Schützenhaus.
Heute große humoristische
Familien-Unterhaltung
der Gebrüder Barry
mit bestem, urkomischem Programm.
Um gütigen Besuch bitten
Karl Stein.

Sächsischer Hof.
Empfehlen werthen Vereinen und Familien
meine
Lokalitäten
zur gefälligen Benutzung. Für
fr. Getränke und Speisen
ist bestens gesorgt.
Musikalische Unterhaltung.
Es ladet freundlich ein **Otto Albrcht.**
Sächsischer Hof.
Sonntag
großes Geflügel-Auskugeln.
Es ladet freundl. ein **Otto Albrcht.**

Ungarn.
Heute abend
**Salzknochen m. Sauerkraut,
selbsteingekochten Aal.**
Sonntag nachmittg
**großes Geflügel-auslegeln,
Freikonzert m. Hauskapelle
und Kasperle-Theater.**
Hierzu ladet freundlich ein
Fritz Behne.

Frauenleiden, Schwäche, Fluß
behandelt mit gütig. Erfolg Apoth. **Ulmer**,
Galle a. C., Naturheil- und homöopath.
Praxis, Sprengh. 11-3 Uhr, Mansfelderstr. 60 I
**Ich halte meine ärztlichen
Sprechstunden (12-2, Sonn-
tags 12-1) wieder ab.**
Dr. Renze, Halle a. S.
Einige Wäschen
werden noch angenommen.
Franz Pohle, Breite Straße 12.
(Gasthof Alte Post, im Hofe).
Für besseren kinderlosen Haushalt wird
nach Rücksicht ein
kräftiges Mädchen
nicht unter 18 Jahren für alle Hausarbeit
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Harthe, Duf. Berggärtener.

Aussergewöhnlich billige Nachsaison-Preise
für sämtliche Bestände in
**Sommer-Damen- und Kinderkonfektion, Sommer-Garderobe für Herren und Knaben,
Stroh Hüte, Sportmützen, Sonnenschirme, sowie alle Babearbeiten.**
Otto Dobkowitz, Merseburg, 11 Entenplan 11.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köpner in Merseburg.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das verlorene Paradies.

(Fortsetzung.)

Von B. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

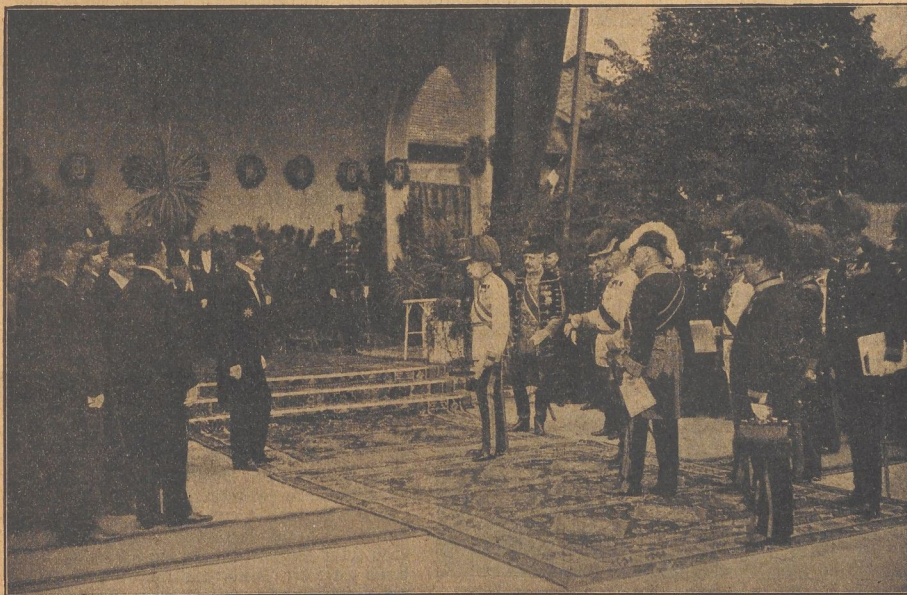
9.
Ganz eigenartig war Konrad Sperreuters Stellung zu dem einstigen Freunde geworden. Je mehr seine Liebe und Verehrung für Hede wuchs, um so härter beurteilte er ersteren — sie sahen sich nur noch an dritten Orten — das heißt, sie suchten sich auch dort nicht und verkehrten kühl, höflich, führte der Zufall sie zusammen.

Konrad war eine jener Naturen, deren inneres Gleichgewicht nie durch eine alles beherrschende Leidenschaft gestört worden, oder

die ein wildes, stürmisches Verlangen aus ihrer Bahn herausgerissen hatte. Er forderte vom Manne, daß er die ganze ihm zu Gebote stehende sittliche Kraft aufwende, um eines solchen Verlangens Herr zu werden, und er beurteilte Egon hart und un-nachsichtlich. Seitdem das Verhältnis zwischen Hedwig und Konrad gelöst, war auch zwischen den Freunden eine Entfremdung eingetreten, und wenn Sperreuter zu Hede gesagt hatte, er würde seine Hand nicht in einen Sumpf stecken, so war dies sein fester Voratz

und er allen Ernstes überzeugt, daß Egon für ihn zu den Toten gehörte. Was auch über diesen hereinbrechen würde — es war nur eine gerechte Strafe, welche abzuwenden Konrad entschlossen war, keinen Finger zu rühren.

Als Egon vor einem Jahr seine Wohnung in der Linkestraße gekündigt hatte und am Morgen vor dem Umzug zu Sperreuter hinaufkam, ihm Lebewohl zu sagen, hatte ihm die alte Wirtin geöffnet mit dem Bescheid, Herr Sperreuter sei nicht zu Hause. Egon hatte aber Gut und Paletot im Korridor hängen sehen, und hinter der Tür, die zu Konrads Zimmern führte, jemand mit heftigen, schweren Schritten auf- und abgehen hören. Er wollte ihn also nicht empfangen — auch gut! Er gab der Wirtin seine Karte, warf den Kopf trotzig zurück, zwang sich zu einem Scherz mit der Alten, wobei er lachte, laut genug, um im Zimmer vernommen zu werden, und eilte dann die Treppe hinab. Das Weh, welches ihm Sperreuters Handlungsweise eben bereitet, war vorüber-



Von der bosnisch-herzegowinischen Reise des Kaisers Franz Joseph:

Der 80 jährige Monarch wird bei seiner Ankunft in Serajevo von dem Bürgermeister Kulobics im Namen der Stadt begrüßt. Auf der ganzen Reise strömte in allen Orten, durch die der Hofzug fuhr, die mohamedanische und serbische Bevölkerung in hellen Scharen zusammen und bereitete dem greifen Herrscher begeisterte Obationen. In Serajevo selbst fand nach der Kaiserparade eine Guldigung der Jugend statt, bei der Tausende von Kindern jubelnd an dem Kaiser vorüberzogen.

gehend, lag er doch noch ganz in Voris Haubanden, und war ihr Besitz doch das einzig Begehrteste, was er damals mit jeder Faser erstrebte.

Draußen im Zimmer aber hemmte der Riese den Schritt und blieb schweratmend stehen. Als das Rachen an sein Ohr schlug, runzelte er die Stirn, und als die Korridor tür ins Schloß fiel, ballte er die Hände, bis die Zähne zusammen und nahm seine Wanderung wieder auf.

Egon war fort; unten hielt ein Möbelwagen. Ein unwiderstehlicher Drang trieb Konrad ans Fenster. Da wurden sie hinausgetragen, all' die schönen, eleganten Möbel, die zu Egons Einrichtung gehörten. Sperreuter sah den behaglichen Raum, in dem sie bisher gestanden, im Geiste vor sich. Er erinnerte sich der Stunden, die er dort mit Klauen verlebte, frohe, ernste, harmlos gemütliche — je nachdem. So manches Jahr waren sie Hand in Hand nebeneinander gewandert, die beiden Freunde, einer den anderen ergänzend, so grundverschieden und doch so herzlich verbunden — das war nun vorbei, für immer! Und als sich Konrad Sperreuter das sagte, als er voll Zorn vor sich niederschaute, und als sogar etwas wie Verachtung um seinen Mund zuckte, da regte sich in seinem Herzen trotzdem noch etwas, das mit Zorn und Verachtung gar nichts gemein hatte.

Seit dem Tage war eine lange Zeit ins Land gegangen — man schrieb November, und in diesem trübsteigsten Monat des ganzen Jahres feierte Konrad Sperreuter seinen Geburtstag. Gefeiert war letzterer eigentlich nie worden, ehe das Geburtstagskind mit Egon in Verbindung trat. Aus Straß und von der Mutter und den Schwestern kamen Briefe; die erstere fügte jedesmal ein nützliches Angebinde für Sperreuters Garderobe bei; ein halbes Duzend selbstgestrickter Socken, Taschentücher oder sechs eigenhändig zugeschnittene und von der Schwester auf der Nähmaschine genähte Nachthemden, dazu ein Napfkuchen mit Mandeln und Rosinen. Der Napfkuchen fehlte nie, die anderen Gaben wiederholten sich in unumstößlicher Reihenfolge alle drei Jahre. Wenn Konrad früher das Paket empfangen, die Briefe gelesen und dann noch die Gratulation seiner Wirtin nebst einem bescheidenen Blumenstrauß entgegengenommen hatte, so war die offizielle Feier des La-

ges für ihn zum Schluß gekommen. — Seit Sperreuter mit Egon befreundet geworden, hatte sich das ganz anders gestaltet. Da wurde er stets mit irgend einem schönen, seinen künstlerischen Interessen entsprechenden oder sein bescheidenes Heim



Zum 100. Geburtstag Ferdinand Freiligraths:

Links: Fräulein Gisberte Freiligrath, die noch lebende Halbschwester des Dichters; sie steht im 87. Lebensjahre. Rechts: Frau Luise Wiens, das einzige noch lebende Kind Freiligraths; sie lebt in London und ist ihre treue Kanteliterarin.

schmückenden Gegenstand überrascht. Am Abend mußte er sich's gefallen lassen, in einem kleinen Kreis von zwei oder drei besonders guten Bekannten bei einem Glase Wein und einem Souper, dessen Menu Egon zusammengestellt, in einem feinen Restaurant angefeiert zu werden.

Vor zwei Jahren hatte Frau von Hilgendorff ihm einen schönen Strauß gesandt und Baron Jobst sich um Sperreuters willen bereit gezeigt, mit dem lustigen Künstlerböllchen zu speien, sich aber bald zurückgezogen, ehe es gar zu munter wurde.

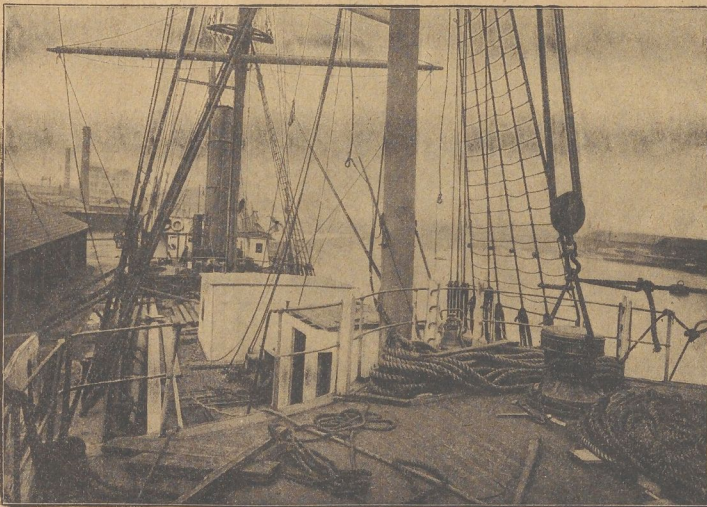
Vor zwei Jahren war es das letzte Mal, daß Sperreuter seinen Geburtstag derartig vergnügt verlebte, im vorigen war ja schon alles kerkört, und in diesem? Niemand würde an den Tag denken — Egon am wenigsten, nachdem Konrad ihm damals sein Geschenk zurückgesandt und seinen Abschiedsbesuch nicht angenommen hatte. Seitdem waren wieder zwölf Monde vorübergegangen. Egon war fast ein Jahr vermählt und, wie man Konrad gesagt, unglücklich. Er würde also gewiß nichts von sich hören lassen. — Merkwürdig! Konrad Sperreuter hatte sonst fast immer den 7. November vergessen; als aber diesmal der Tag unter Regenschauern und kaltem Wind zu ihm ins Fenster schaute, da dachte er daran, und von diesem Moment an überkam das große Geburtstagskind eine ganz seltene, unerklärliche Unruhe. Als er sein Wohnzimmer betrat, stand seine Wirtin schon vor dem Tisch, den obliqaten Blumenstrauß in der Hand.

„Gratuliere Sie vielmals, Herr Sperreuter, und wünsche Gesundheit und allens Gute.“

„Danke, liebe Winkler, danke schön.“
Sie schüttelten sich die Hände. Die Alte ging hinaus, Sperreuter stellte die Vase mit dem Bukett auf den Tisch und fing an zu frühstücken. Aber es wollte ihm nicht munden, und er lauschte immer hinaus nach der Korridorlingel.

Endlich! Frau Winklers Schritt ertönte, sie öffnete, eine männliche Stimme sagte „Guten Morgen!“ und sein Name wurde genannt. Konrad legte das Brötchen, das er eben zum Munde führen wollte, weg und stand auf; die Stubentür wurde halb geöffnet, Frau Winkler reichte einen Brief herein, er griff hastig danach — ein Schatten der Enttäuschung glitt über sein Gesicht — von seinem Bruder. Von dem hatte er denn einen erwartet?

Eine halbe Stunde verging, während welcher Konrad Sperreuter, im Sofa sitzend, den Brief las und dazu eine Zi-



Die Terra Nova, das Fahrzeug der englischen Südpolarexpedition Scott: Blick auf das Deck.

Das Polarschiff, das dieser Tage nach den Südpolgewässern abfuhr, hat eine Wasser- verdrängung von 740 Tonnen, ist 26 Jahre alt und enthält Dampfmaschinen, die eine Schnelligkeit von zehn Knoten entwickeln. In Christchurch wird Kapitän Scott, der in einem Postdampfer nach Neuseeland fährt, das Kommando der Terra Nova übernehmen, die bei ihrer Abfahrt aus London 80 Mannschaften und Offiziere an Bord genommen hat. Kapitän Scott hofft, Ende Dezember 1911 den Südpol zu erreichen.

garre rauchte. Wieder das Glockenzeichen — wieder stand er auf, wieder öffnete sich die Thür, und Frau Winkler reichte ihm drei Pakete herein, eins enthielt den Kapfsuchen, das zweite — das Format verriet es schon — es war das Jahr der Taschentücher — es kam aus Straßund, und dann eine kleine, flache Kiste, ein Blick auf die Paketadresse verriet die Wunderserin: Frau von Hilgendorff. Sie hatte seiner gedacht! Und in der Freude darüber ließ er sich soweit von seinem Ungestim hinreißen, daß er, sein Frühstücksmesserchen als Stemmeisen benutzend, den Deckel sofort heben wollte, bis mit einem plötzlichen Knack die Klinge zerbrach und er nun höchst verblüfft auf die in seiner Hand zurückgebliebene Schale schaute. In diesem Moment trat Frau Winkler mit allen zum Öffnen einer Kiste notwendigen Gegenständen ins Zimmer. Ihren hausfraulichen Blicken konnte natürlich das kleine Malheur nicht verborgen bleiben, und in gutmütigem Erstaunen rief sie: „Du meine Nüte, Herr Sperreuter, gleich mißs Messer jeht heute los? Du komme ja schon — na, nu hilft det nich. — Wo kann ich mir denn aber ooch denken, — sonst hätte ich Ihnen zuerufen, ich bringe allens.“

„Na, liebe Frau Winkler“ — der Riese wurde ordentlich verlegen — „ich weiß auch nicht recht; ich kaufe Ihnen aber ein neues —“

„Deswegen is es nich, Du lieber Gott, an det kleine Messer liejt nicht, ich wundre mir man. Na, nu man hier mit los-jewirtschaftet, det wird besser jeht.“

Sie legte Stemmeisen, Hammer und Zange vor Sperreuter hin und fing an, das Kaffeegeschirr zusammenzuräumen. Zu gern hätte sie doch gleich noch einen Blick in die Kiste getan; aber Sperreuter hastete so lange daran herum, daß sie als „gebildete Frau“ nicht länger im Zimmer bleiben konnte, ohne aufdringlich zu erscheinen.

Er war allein! Wie ihm das Herz klopfte, bei jedem Nagel, den er herauszog, stärker, endlich der letzte, und er hob den Deckel ab. Hüllen von Seidenpapier flogen zur Erde, und dann kam in kostbarem Rahmen, nach seinem Gemälde, eine große Photographie Heddes zum Vorschein.

Sperreuters Blicke ruhten lange darauf, ehe er das Bild herausnahm, dann stellte er es auf den Tisch, rückte sich einen Stuhl heran und sah im Schauen verloren davor. Wie oft hatte er sich in den Anblick dieser Züge versenkt, und immer wieder übten sie einen neuen Zauber auf ihn aus.

Ein herzlicher Gratulationsbrief Heddes war beigelegt, in welchem sie ihm mitteilte, daß Baron Zobst leidend sei und sie deshalb ihn, Konrad, nicht bitten könne, den heutigen Tag mit ihnen zu verleben! Aber morgen möchte er kommen zu Mittag um zwei Uhr. — Zum erstenmal in seinem Leben bedauerte Sperreuter, daß ihm eine Einladung entgangen war; er fürchtete sich vor dem einsamen Tag, der so viele Reminiscenzen an vergangene Wochentage, bei denen Egon im Vordergrund gestanden hatte, und merkwürdig, so bitter er den Freunde zürnte, es wurde ihm doch weich ums Herz, gerade heute, wenn er seiner gedachte — er fehlte ihm jetzt, fehlte ihm sehr. —

Ein leises Klopfen schreckte ihn aus seinen Träumereien; er erhob sich und rief kräftig: „Herein!“, und als sich die Thür öffnete, stand derjenige, mit dem sich soeben seine Gedanken beschäftigt hatten, auf der Schwelle: Egon von Rauen.

Aber wie war er verändert!

Das schöne, einst blühende Antlitz war bleich und schmal geworden, und die lebensfrohen Augen hatten einen matten Blick, nur in der Haltung und in der tadellosen Eleganz seines Anzuges war er derselbe.

„Egon!“

Weiter konnte Sperreuter nichts sagen. Der Angeredete trat näher und streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich konnte den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne Dich zu sehen, Konrad,“ sagte er, und man hörte die innere Bewegung durch seine Worte klingen.

„Meinen schriftlichen Glückwunsch hättest Du mir am Ende wieder zugeschickt, mich selbst wirst Du ja wohl nicht hinauswerfen.“

Sperreuter fand nicht gleich ein Wort der Entgegnung; die widerstreitendsten Gefühle bewegten ihn, und fast mechanisch legte er seine Rechte in die Egons.

„Möchte es ein gutes, ein glückliches Jahr für Dich werden, Konrad,“ sagte dieser weich, und mit der ganzen bestrickenden Liebenswürdigkeit, die ihm eigen war, ergriff er auch Sperreuters andere Hand, hielt sie mit warmem Druck fest und sah ihm ins Auge, und der Riese fühlte, daß es ihm bitter schwer wurde, noch eine gewisse Reserve festzuhalten; er war kein scharfer Menschenkenner, aber er sah's wohl, daß der

Mann, der jetzt vor ihm stand, ein anderer geworden, als der er einst gewesen, daß das Leben ihn in ernste Zucht genommen und daß die Sonne des Glücks auf das „Sonntagstind“ schon seit lange keinen Strahl mehr herabgesendet haben mußte.

Fester und fester schlossen sich die vier Hände ineinander, aber mit Worten war der Riese ungeschickt, und so sagte er nichts weiter als: „Ich danke Dir, Egon, daß Du gekommen bist, — setze Dich. Du siehst bleich aus — bist Du krank gewesen, hast Du viel durchgemacht?“

„Ja, Konrad, viel, sehr viel.“

Egon setzte sich neben Sperreuter auf das Sofa, und da konnte dieser sehen, daß hier und da ein Silberfaden aus dem vollen dunklen Haar hervorleuchtete. Er schloß die Augen und sah das Haupt zurück.

„Verzeih,“ sagte er, „aber es ist meine erste Ausfahrt! Ich war sechs Wochen schwer krank; ich hoffte, es würde dabei zu Ende gehen, aber leider bemährte ich das Sprichwort von dem Unkraut, das nicht vergeht, auch an mir.“

„D Egon, alter Junge, so muß Du nicht sprechen,“ erwiderte Sperreuter.

„Nein, ich sollte es nicht, denn ich habe kein Recht, zu verlangen, daß es mir auch diesen Wunsch erfüllt, den letzten, den ich habe.“

Er blickte düster vor sich nieder, beide schwiegen. Egon war's, der zuerst wieder zu reden anfangte; er strich sich mit der schmalen blaffen Hand, an der der goldene Ehering glänzte, durch das Haar und sagte dann, sich zu einem leichteren Ton zwingend: „Ich bin ein schlechter Gratulant, nicht wahr, mein Riese? Wer mit solchem Gesicht und in solcher Gemüthsverfassung kommt, sollte eigentlich zu Hause bleiben; aber es ging heute absolut nicht. Nimm fürlieb mit mir, wie ich nun einmal bin und — wie Du es so oft schon getan hast.“

Da fiel sein Blick auf das noch uneröffnete Paket, das auf dem Tisch lag, — ein mattes Lächeln huschte über seine Züge. —

„Ach — aus Straßund!“ sagte er, „Taschentücher!“

„Ich vermute,“ erwiderte Sperreuter.

„Und dort!“

Egon richtete sich plötzlich auf und drehte das Bild zu sich herum. In seinem Antlitz zeigte keine Miene; aber er betrachtete es ebenso lange und ernst, wie vorher Sperreuter.

„Wie geht es ihr?“ fragte er endlich.

„Sie lebt weiter wie immer.“

„Du siehst sie oft?“

„Ja, wöchentlich einmal bin ich dort.“

„Wann? Ist es ein bestimmter Tag?“

„Nein.“

Egon sprang auf.

„Sei nicht so einfüßig, Konrad!“ rief er mit der stürmischen Lebhaftigkeit früherer Tage. „Sage mir mehr von ihr, mehr, mehr —“

Hier war der Punkt, den er nicht hätte berühren sollen. Alles, was Egon Hede angetan, stand plötzlich wieder lebhaft vor Sperreuters Seele, und seine Stimme klang hart und abweisend, als er jetzt sagte: „Ich wüßte nicht, was ich Dir sagen sollte.“

„Du wüßtest nicht, was Du mir von der Frau sagen solltest, die ich liebe?“ rief Rauen leidenschaftlich. Er wollte noch mehr sagen, aber der Ausdruck kalten Erstaunens, der auf Sperreuters Gesicht trat, ließ ihn momentan verstummen.

„Die Du liebst?“ fragte Konrad kalt. „Du vergißt wohl, daß Du der Gatte einer anderen bist.“

Rauen biß sich auf die Lippen.

„Du hast recht,“ antwortete er mit bitterer Ironie; „und es ist merkwürdig, wie leicht ein Sklave doch die Kette vergißt, wenn sie nicht bei jedem Schritt an seinem Fuße klinkt.“

Sperreuter schwieg. Die widerstreitendsten Empfindungen wurden wieder lebendig, Groll und Mitleid kämpften in ihm, und so sehr er sich sträubte, letzteres Gefühl bewegte sein Herz doch mehr als das andere.

Jetzt sprang Rauen auf und griff nach seinem Hut. Er trat dicht vor Sperreuter hin und sagte: „Lebe wohl, Konrad, ich will wieder gehen; ich hätte vielleicht besser getan, gar nicht zu kommen! Habe es auch, Gott weiß, lange genug überlegt; aber es ging nicht anders, ich mußte Dich einmal wieder sehen, ehe es ganz mit mir herab geht, ehe ich — unten bin,“ fügte er mit einer bezeichnenden Handbewegung hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Der Favorit Turfskizze von Carl Heerdegen.

Nachdruck verboten

Freifrau Ida von Sittenwald war auf dem „grünen Rasen“ eine bekannte Persönlichkeit. Kein Wunder: wenn eine 28jährige Witwe, mit feinmodelliertem, etwas blassem Antlitz, das lockige schwarze Haare umrahmten, von tadellos eleganter Figur, nicht nur über einige runde Millionen, ein Rittergut und eine Villa in Berlin W. gebietet, sondern noch überdies einen der hervorragenden Kennställe auf dem Kontinent ihr eigen nennt — wer sollte die nicht kennen und sich doch zur guten, zur besten Gesellschaft rechnen dürfen! Ob ihre raffige Schönheit, ihr unheimlich vieler Mamonnen oder ihre Turfsiege die Schuld daran trugen, daß die Freifrau keine zweite Ehe einging, oder ob die Erfahrungen der ersten die Schuld daran trugen, daß Ida ihre zahlreichen Verehrer in ungestillter Herzenssehnsucht durchs Dasein pilgern ließ, gab allein den Unterhaltungsstoff für die Hälfte aller Salons des Berliner Westens ab. Die andere Hälfte nämlich erging sich in Kombinationen darüber, ob die Vielbegehrte nicht doch den Grafen Leiningen, den Lord Boushend oder den Major im großen Generalstab von Oesterhausen erhören würde.

Heute war „großer Tag“ in der Karlsruher Wühlheide. Wenn S. W. allerhöchst selbst erschienen wäre, hätten Geburtsadel und Plutokratie, Offiziere und Gentlemen nicht zahlreicher vertreten sein können. Die Freifrau wurde erwartet; in nicht weniger als drei Kennen waren Pferde ihres Stalles genannt, und in der Zweijährigenprüfung sollte „Dangare“ starten, ein Kenner, der seinen Stammbaum mindestens ebenso weit zurückleiten konnte, als das freiherrliche Geschlecht der Sittenwalds selbst. „Dangare“ war Favorit, soweit dies in Jugendrennen möglich ist. Seine Form galt als vorzüglich.

Um drei Uhr begannen die Rennen programmäßig. Eben gab die Glocke das Zeichen für die Teilnehmer der ersten Konkurrenz zum Ritt an den Start. Zwei Herren betraten den Rasen vor der Haupttribüne. Der eine, im dunkelblauen, rotbordierten Offiziershabit der Rajewalker mit dem Oberleutnantsstern auf den Achselklappen, der andere in schlichtem Sportjubil mit stark gebräuntem Antlitz.

„Ich sage Dir nur das eine, Rolf, selbst sehen! Du mußt sie selbst sehen! Aber mit wem reich ich über europäische Frauenshöflichkeit? In Eurer afrikanischen Sandwüste geht der sechste Sinn zum Teufel, der für die Reize unserer Königinnen!“

„Na — erlaube mal, Hans . . .“

„Nah — was denn? . . . Ich erachte, wenn ich, wie Du, die Jahre in Südwest kampiert hätte, um vielleicht hin und wieder auf der Windhuser Kurpromenade eine breitmäulige Obambo- oder Hererolady zu Gesicht zu kriegen — auf Ehre, ich hätte mir die sogenannte Liebe längst abgewöhnt und vielleicht 'nen Kanarienzaug gehalten, wenn's so was dort drüben gibt!“

„Du bist eben immer der Alte geblieben, ein Don Juan und Spötter. Dir hätte eine Kur in der Kalahari oder in der Felswildnis unserer Kolonie vielleicht nicht geschadet. Wenn die blauen Bohnen durch die Luft pfeifen, hinter jedem Steinblock ein verschlagener Wursche lauert, in Kampf und Hunger und Durst — da lernt der Mensch erkennen, daß . . .“

Die Startglocke schnitt jede weitere Erörterung ab. Da stoben die Einhufer über das Feld dahin.

„Drohend erschüttert das lockere Feld vierfüßiger Fußschlag“, zitierte Hans von Welling. „Gelt, Freundchen, das ist doch eine andere Nummer, als Ihr auf Euren Mauleseln oder Kamelen!“

„Allerdings“, entgegnete Rolf mit Nachdruck, „nur, daß es sich hier um Spiel handelt im letzteren Ende, und drüben hing von den Hüfen der Kamele, wenn's schon solche waren, Tod und Leben deutscher Soldaten ab.“

Eine Bewegung ging durch die Reihen der Tribünenbesucher. Daß im gleichen Augenblick der Außenreiter „Falstaff“ mit einer Länge als Sieger durchs Ziel ging, blieb von untergeordneter Bedeutung: Die Turfkönigin war erschienen, umgeben von einer Suite von Kavaliere. Alle Blicke wandten sich der Freifrau von Sittenwald zu. Sie verdiente denn auch die Bewunderung, die ihr entgegengebracht wurde, überreich.

Im Knappen Luchskümm, ein kleines Süßchen auf den schwarzen Locken, war's eine elegante Erscheinung, wie kaum eine zweite rundum. Ihre vollen, ebenmäßigen Formen hätten eine Venus vor Neid erblaffen lassen, die Zierlichkeit ihrer Bewegungen hätte auf jeder Berliner Bühne Furore gemacht. Aber all das verschwand in nichts, wenn der Blick auf dieses Antlitz fiel. Da glänzten unter langen, seidigen Wimpern, über einem reizend geformten Näschen und einem rotleuchtenden Lippenpaar, zwei Augen, deren Schein dem Beschauer ins Herz drang. Welche Farbe sie hatten — daran zu denken, fiel keinem ein; schwarz, blau, grün — fast von allem ein Teil. Das war's auch nicht. Wie Feuer brannte der Blick, wenn die Lider sich leicht hoben; senkten sie sich, dann ging's wie ein Streicheln von sanften Mutterhänden über den Betroffenen.

Hans von Welling schritt rasch auf die holde Gestalt zu. Ein leises Lächeln glitt über Frau Idas Wangen. „Ah, sieh' da, lieber Freund! Natürlich nur gekommen, „Dangares“ Triumph mit zu erleben.“

„Aber Gnädigste: „Dangares“? Wer dachte an „Dangare“, wenn deren Herrin selbst die Gnade hat . . .!“

„Sie Unverbesserlicher!“ ichalt Ida.

„It's meine Schuld, wenn ich unverbesserlich bin? Leider besitze ich nicht die stoische Ruhe meines Freundes Rolf, den ich hiermit die Ehre habe, Ihnen, Frau Baronin, zu präsentieren. Rolf von Hallern, Graf und südwestafrikanischer Krieger und Sieger, Hauptmann, Inhaber hoher Orden, Frauenverächter und Verächter des edlen Sports . . .“

„Nun hören Sie aber auf, lieber Herr von Welling! Seit wann sprechen Sie im Reportagestil? . . . Ihr Freund ist mir willkommen!“

Ein leichtes Neigen des Hauptes dankte Rolf für seine Verbeugung, die nicht gerade nach Hofparkett ausfiel.

„Mo, ein solcher Ausbund von Tugend und Untugend zugleich sind Sie, Herr Graf, wie Ihr Freund Sie geschildert?“

Ein fast heiteres Lachen Rolfs antwortete. „Mein Freund Hans ist ein Ironiker, gnädigste Frau Baronin. Er beliebt zu übertreiben.“

„Gm, hm, ein Mann von so vielen Dualitäten und ein Verächter der Frauen und des Sports? Das gibt zu denken. Sie entthronen das, was unsere Herrenwelt auf das Piedestal erhoben?“

„Nicht entthronen, nur nicht in den Brennpunkt unseres Seins möchte ich es gerückt wissen. Die Frau, so unendlich reizvoll sie ist, kann sie doch nicht den Inbegriff unseres . . .“ Rolf brach jäb ab, veranlaßt durch einen gelinden Rippenstoß seines Freundes. Mit der Miene eines Schuldlosen wandte er sich dem Störer zu.

„Aber, lieber Herr Baron, lassen Sie doch Ihren Herrn Kameraden aussprechen!“ tönte Frau Idas helle Stimme.

Und Rolf fuhr unbekümmert fort: „Ich denke, es gibt unter den unleugbaren Reizen des Frauengeschlechts noch andere Ideale, weniger gefährlich überdies und leichter zu erreichen.“

„Erreicht man ein Ideal überhaupt?“

„Doch, doch, gnädige Frau Baronin.“ Rolf geriet in Eifer.

„Ich ging nach Afrika aus ehrlicher soldatischer Begeisterung, meinem Vaterlande neuen wertvollen Besitz erkämpfen zu helfen. Ich sah das junge Deutschland, drüben überm Ozean, und gewann es lieb. Das sollte uns erhalten bleiben. Und da erst war ich wahrhaft bereit, Blut und Leben dafür einzusetzen. Dann war bei Doktorero der Sieg unser; Hochgefühl in der Brust, stürmten wir die letzte Felschanze der Schwarzen, da — traf mich eine Kugel. Ich dachte, dies sei das Ende, aber im Umsinken noch jubelte es in mir: Du fällst nicht umsonst! Sehen Sie, Gnädigste, das Ideal war erreicht.“

Die Augen der Baronin schienen sich zu feuchten. Aber rasch schwang sie sich zum heiteren Ton zurück: „Na, ich glaube es, da bleibt wenig Raum im Herzen für die Liebe, wer das erlebt . . . Aber wie ist's mit dem mangelnden Interesse für den königlichen Sport? Da ist doch sicher Kraft enthalten, nichts Entnervendes, wie in der Liebe . . .!“



Der Prager Wildsee. Nach dem Gemälde von A. v. Kamete. (Photographie und Druck von Franz Benitzhangl in München.)

„Glück, viel Glück . . .“

Kolf gelangte nicht zu Ende. Das Zweijährigenrennen begann. „Dangare“ blieb Favorit. Alie es auch auf der Bahn. Allen voran leuchteten die weißblauen Farben des Sittenwaldschen Fockeis. Schon bog „Dangare“ in die Gerade ein, und die Better jubelten. Hundertstimmig scholl der Name des Pferdes der Baronin. Da — plötzlich — ein Stolpern, und die weißblauen Farben verschwanden vom Rücken „Dangares“. Im selben Moment schoß der Außenreiter „Malboglia“ an dem gestürzten Fockei vorbei — noch hundert Meter, und er hatte den Sieg dabongetragen.

„Glück muß überall da sein, wo wir nicht selbst durch eigene Kraft dem Ziel entgegenstreben —“ sagte Kolf von Gallern zu Ida von Sittenwald.

„Und mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten,“ brummte Hans von Welling. —

Als die Rennen beendet waren, hatte Kolf zugefagt, zum

nächsten Empfangstag bei der Baronin zu erscheinen. Er kam und kam öfter, und bald hatte das Gesprächsthema der Salons von Berlin W. eine Wandlung erfahren. Zunächst löste Frau Ida von Sittenwald ihren berühmten Kennstall auf, und dann wurde die Gesellschaft der Reichshauptstadt durch die Nachricht überrascht, daß Frau Ida endlich zum zweitenmal gewählt hatte, den Hauptmann der Schutztruppe Grafen Kolf von Gallern.

Wie es gekommen war, wußten nur zwei Glückliche. Als Kolf und Ida nach der Trauung zum festlichen Mahle fuhren, schmiegte sich die Gattin innig an den Geliebten. „Bist Du glücklich?“

Fest faßte seine Hand die ihrige. „Ich halte das Glück.“

„Und ist so ein bißchen Glück nun wirklich so schwer zu tragen?“ Schelmisch lächelnd blickte Ida zu Kolf empor.

„Ja,“ lachte der junge Ehemann, „Glück war dabei, aber schließlich doch auch unser Wille zum Glück!“

„Schade,“ meinte Frau von Gallern, „jetzt als Ehegatte wirst Du zum Diplomaten.“

Im Hause des Admirals

Roman von Arthur Zapp

Vorsetzung

Nachdruck verboten

„Was hattest Du denn?“ fragte ihn seine Gattin, als sie später allein waren. „Ziel Dir denn etwas an Miß Brown auf?“

Der Gefragte sah eine Weile schweigend, sinnend, anscheinend in seiner Erinnerung forschend, vor sich hin. Dann leuchtete er auf und strich sich mit der Hand über die in schweren Falten liegende Stirn.

„Ihre Erscheinung rief mir eines der traurigsten Kapitel in unserer Familiengeschichte ins Gedächtnis,“ erwiderte er. „Im Mittelpunkt des Dramas, das sich damals auf meinem väterlichen Gut abspielte, stand ein junges Mädchen in ungefähr demselben Alter. Es ist lange, lange her — weit mehr als zwei Jahrzehnte. Als nun Miß Brown plötzlich vor mich hintrat, da war es mir, als sähe ich sie plötzlich wieder vor mir, jene unglückselige Person, die soviel schmerzliche Aufregung und Trauer in unser friedliches Heim getragen und den Sohn gegen den Vater aufgestachelt und beide zu erbitterten Feinden gemacht hat.“

„Handelte es sich um Deinen Bruder Fritz?“

Der Admiral nickte.

„Der in Amerika verschollen ist und von dem Ihr nie wieder etwas gehört habt?“

Der Gefragte leuchtete und ließ sich, unter dem Druck peinlichster Erinnerungen, auf einen Stuhl sinken. Die Admiralin stand zögernd vor ihm; die in ihr erwachte Neugier rang mit der Scheu, an einer, wie es schien, noch immer nicht ganz vernarbten Wunde zu rühren.

„Und das junge Mädchen, von dem Du sprichst, war die Ursache des schmerzlichen Konfliktes zwischen Deinem Vater und Deinem Bruder?“

Der Admiral machte eine abwehrende Handbewegung; sein Gesicht zuckte in schmerzlicher Bewegung.

„Ich bitte Dich, Marie. Du weißt, daß ich nicht mehr daran denken will, daß die Schatten der Vergangenheit nicht auch auf Dein und unserer Kinder Leben fallen sollen.“

Sie beugte sich erschüttert über ihn, denn im Tone seiner Stimme verriet sich hörbar die Qual eines wunden Herzens. „Verzeihe mir,“ sagte sie, liebevoll den Arm um seinen Hals schlingend. Und ihm sanft über das bereits stark ergraute Haar streichelnd, fügte sie in munterem Ton, sich zu einem Lächeln zwingend, hinzu: „Wie gefällt Dir unsere neue Hausgenossin? Macht sie nicht einen guten Eindruck?“

„Einen vortrefflichen.“ Das Gesicht des Sprechenden

hellte sich auf. „Sie scheint die Gabe zu besitzen, mit Kindern in der rechten Weise zu verkehren und sich ihre Herzen zu erschließen. Das zengt ebenso sehr von seinem Laktgefühl wie von einem unverdorbenen, reinen Gemüt.“

Er erhob sich, machte ein paar lebhaftes Gänge durch das Zimmer, die Hände auf dem Rücken, offenbar in ein angelegentliches Nachdenken versunken. Plötzlich blieb er stehen und schüttelte lebhaft den Kopf.

„Nein, ich habe kein Bild mehr von ihr. Schade!“

„Von wem?“ fragte die Admiralin erstaunt.

„Nun, von — von jener Person, von der ich Dir vorhin sprach und an die mich Miß Brown erinnerte.“

„Hat sie denn Ähnlichkeit mit ihr?“

Der Admiral sann wieder eine Weile vor sich hin und zuckte die Schultern.

„Ich kann mich nicht mehr recht auf die Einzelheiten ihrer Erscheinung besinnen. Und es ist wahrscheinlich nur der englische Typus, der mir eine Ähnlichkeit zwischen den beiden vorschmeißt.“

Die Verwunderung und das Interesse der Admiralin stiegen.

„Wie? War es denn auch eine Engländerin?“

Wieder zog sich das Gesicht des Admirals zu einer düsternen, abweisenden Miene zusammen.

„Lassen wir das unerquickliche Thema! . . . Komm', es ist Zeit zum Schlafen.“

2.

An einem der nächsten Tage bat Miß Brown um die Erlaubnis, ihren Besuch im Hause des Herrn Oberbürgermeisters machen zu dürfen. Herr Palm hatte ihr seinerzeit in Manchester das Versprechen abgenommen, ihn und seine Frau zu besuchen. Auch hielt sie es für ihre Pflicht, dem liebenswürdigen Vermittler ihres Engagements persönlich zu danken.

Die Frau Admiralin trug ihrer ältesten Tochter auf, Miß Brown zu begleiten, und Fräulein Linda machte sich mit einem hastigen Eifer fertig, der im Verein mit der plötzlichen Glut ihrer Wangen und den froh leuchtenden Augen bewies, wie willkommen ihr dieser Auftrag war.

Zu dem Besuch war die fünfte Nachmittagsstunde gewählt worden, weil man dann sicher sein konnte, den Herrn Oberbürgermeister zu Hause zu treffen. Herr Palm empfing die Engländerin mit aufrichtiger Freude, und mit einer gewissen

Genugthuung stellte er sie seiner Frau vor. Ein lebhaftes Gespräch entwickelte sich sofort, denn der Oberbürgermeister war noch immer ganz voll von seinen schönen Erinnerungen an England, und es bereitete ihm ein sichtlich Vergnügen, mit der jungen Engländerin, die er gewissermaßen als seine Schutzbefohlene zu betrachten schien, in ihrem heimischen Idiom plaudern zu können.

Freilich, die Frau Oberbürgermeister konnte nicht recht mit. Wenn sie auch das Englische gut verstand, so fehlte ihr doch die Übung im mündlichen Gebrauch, und so erbat sie die Erlaubnis, ihre Antworten und Bemerkungen in deutscher Sprache geben zu dürfen.

Auffallend schweigsam verhielt sich Linda von Soldern. Wenn die drei anderen nicht so ganz von ihrer Unterhaltung in Anspruch genommen worden wären, würde es ihnen wohl kaum entgangen sein, wie zerstreut die junge Dame war, wie unruhig sie auf ihrem Sessel hin und her rückte und wie ihre Blicke immer wieder erwartungsvoll nach der Thür hinüberflogen. Plötzlich flammte purpurne Glut auf ihrem Gesicht, und die Augen, deren Lider lebhaft zu klirren begannen, senkten sich. Gleich darauf öffnete sich die Thür, Oberleutnant Palm trat ins Zimmer. Daß auch auf ihn die zarte, anmutige Erscheinung der Engländerin denselben sympathischen Eindruck machte, den sie auf die Familie von Soldern hervorgebracht hatte, war seinen verbindlichen, freundlichen Mienen und seinem animierten Wesen unschwer anzumerken. Er setzte sich zwischen die beiden jungen Damen, und nachdem er ein paar höfliche Worte mit der Tochter seines Chefs gewechselt, wandte er sein ganzes Interesse dem neuen Gast zu. Ein Verührungspunkt ergab sich bald. Oberleutnant Palm kannte einige englische Häfen, und da Miß Brown ein paar Jahre mit ihrer Mutter in Plymouth gelebt hatte, so war es natürlich, daß die beiden jungen Leute ihre Erinnerungen an den englischen Kriegshafen austauschten.

Frau Palm ließ Lee herumreichen, und als die beiden jungen Damen endlich aufbrachen, war über eine Stunde — für einen ersten Besuch gewiß eine lange Zeit — vergangen. Miß Brown fühlte sich angenehm angeregt, und sie hätte sich sicherlich gern mitgeteilt, aber Fräulein Linda schritt schweigend auf der Straße dahin und schien sogar ein wenig verstimmt, denn über ihren Augenbrauen stand eine senkrechte Falte, und ein bei ihr ungewöhnlicher Ernst lagerte auf ihren Mienen. Endlich schien auch sie das Schweigen unangenehm zu empfinden, und sie raffte sich zu einer Frage auf: „Finden Sie nicht, daß es sehr lebenswürdige Menschen sind, der Herr Oberbürgermeister und seine Gattin?“

Die Engländerin stimmte mit wirklicher Begeisterung zu. „Auch der Bischof,“ sagte sie, „war ganz entzückt von Herrn Palm und meinte, daß selten ein Fremder einen so gewinnenden, vertrauensverwehenden Eindruck auf ihn gemacht habe, und ich finde, daß Frau Palm's Wesen ganz mit dem meinen harmoniert.“

„Nicht wahr? ... Und was sagen Sie zu dem Leutnant?“

„Ich habe mich im stillen über ihn gewundert. Unsere jungen Offiziere geben sich viel munterer und lebhafter.“

Fräulein Linda fand mit einem Mal ihr Räthsel wieder. „Das tun sie auch bei uns. Oberleutnant Palm ist eine Ausnahme. Papa sagt, das kommt daher, weil er ein so hohes Streben hat. Papa hält nämlich sehr viel von Oberleutnant Palm und probhet ihm eine glänzende Karriere.“

Fräulein Linda von Soldern mußte wohl eine sehr gute Tochter sein, denn ihre strahlenden Mienen und der warme, lebhafte Ton ihrer Stimme bewiesen, daß sie die Genugthuung und Zufriedenheit, mit der das dienstliche und außerdienstliche Verhalten des Oberleutnants den Admiral erfüllte, in vollem Maße theilte. — — —

Kate Brown lebte sich sehr schnell in ihre Stellung und in die ihr fremden Verhältnisse ein. Der bei aller Vornehmheit doch lebenswürdige, heraliche Ton, der in der Familie des Admirals herrschte, trug sehr dazu bei, daß sie ihre ursprüngliche Befangenheit und die peinliche Empfindung, im fremden Lande, unter ihr ganz fernstehenden Menschen zu leben, von Tag zu Tag mehr überwand. Die Kinder des Hauses verkehrten mit ihr wie mit einer längst bekannten guten Freundin und taten alles, um ihrem „Mißchen“ Freude zu bereiten und ihr das Leben angenehm zu machen. Selbst die Frau Admiralin gab ihre anfänglich zurückhaltende, formelle Art nach und nach auf, je mehr sie sich überzeigte, daß die Engländerin eine wohlherzogene junge Dame war und neben gesellschaftlicher Gewandtheit viel natürliche Anmut, sowie ein bescheidenes, echt mädchenhaft keuchendes Wesen besaß. Die einzige, die ab und zu eine quälende Empfindung und das Bewußtsein, sich in abhängiger Stellung zu befinden, in der

Gesellschafterin hervorrief, war Fräulein Linda. Ihre impulsive, rasch von einem Extrem zum anderen überspringende Art neigte ebenso sehr zu überschwenglichen Freundschaftsbeweisen wie zu gelegentlichen Empfindeleien und launischen oder gar hochmüthigen Aufwallungen, die von der Fremden schmerzlich empfunden wurden. So erregte es zuweilen Fräulein Lindas Mißfallen, wenn bei den Lawn-Tennis-Partien, die allwöchentlich stattfanden, die jungen Offiziere sich allzu eifrig um die blonde „englische und engelhafte“ Schönheit bemühten. Ja, als bei dem Preisturnier Oberleutnant Palm und Miß Kate als beste Spieler den ersten Preis davontrugen, erlag Fräulein Linda einer eifersüchtigen Anwendung, die sie heranlachte, mitten während des zwanglosen Balles, der die Festlichkeit krönte und abschloß, Miß Kate aufzufordern, sie nach Hause zu begleiten.

Eugen von Soldern, der die beiden jungen Damen chaperonnierte, war sehr ungehalten.

„Wollen wir nicht wenigstens den Konter abwarten?“ fragte er.

Aber die Eifersüchtige, die sich geärgert hatte, daß Oberleutnant Palm sich seiner sieghaften Partnerin mehr als sonst gewidmet und auch mit ihr den Ball eröffnet hatte, war trotz ihrer Lippen auf.

„Ich sehe nicht ein, warum ich mir Zwang auferlegen soll. Ich amüsiere mich nicht. Ist das nicht Grund genug, zu gehen?“

Eugen von Soldern schüttelte ärgerlich den Kopf und wies seine Schwester scharf zurecht: „Du übersiehst, daß Du nicht allein auf der Welt bist und daß Du durch Deinen Eigensinn andere in ihrem Vergnügen beeinträchtigst. Ich habe Miß Brown bereits zum Konter engagiert, und Oberleutnant Palm will selbstverständlich mit ihr den Kotillon anführen.“

Da warf Fräulein Linda erst recht den Kopf hochmüthig in den Nacken.

„Meinetwegen, dann kann ja Miß Brown bleiben, ich will nicht so grausam sein, sie ihren Tänzern zu entziehen. Ich finde den Weg auch allein.“

Das war wieder so mokant und höhniisch gesagt, daß der Bruder der Sprechenden eine unwillkürlich auffahrende Bewegung machte.

„Dabon kann natürlich keine Rede sein,“ brummte er, während Oberleutnant Palm rasch mit freudigem Eifer einfiel: „Wenn das gnädige Fräulein gütigst meine Begleitung annehmen möchten —“

Aber die Ungrädlige lehnte ironisch ab: „Ich danke, Herr Oberleutnant Palm. Auf eine so harte Probe möchte ich Ihre Galanterie doch nicht stellen.“

Inzwischen kam Miß Brown, die zur Garderobe gelaufen war, zurück. Eugen von Soldern reichte seinem Freunde die Hand und sagte mit Galgenhumor: „Gute Nacht, Gerhardt! Sei froh, daß Du mit keiner launenhaften Schwester gezeugt bist!“

Draußen auf der Straße kam wieder der Aerger über ihn. „Mit Deinen neunzehn Jahren hättest Du Dir wohl schon etwas mehr Selbstbeherrschung aneignen können,“ grollte er. „Als Erwachsener darf man nicht blindlings jeder Laune nachgeben, um so weniger, wenn andere dadurch getroffen werden.“

„Ich muß mir doch sehr verbitten, daß Du mir hier in Gegenwart von Miß Brown Verweise erteilst.“

„Das ist nur eine sehr schwache Genugthuung,“ versetzte der Einjährige ruhig, „die ich Miß Brown für die ihr von Dir zugefügte Rücksichtslosigkeit bereiten kann.“

„Desto rücksichtsvoller bist Du ja,“ höhnte die Zurechtgewiesene. „Uebrigens bin ich nicht der Ansicht, daß Miß Brown auf eine so übergroße zarte Rücksichtnahme Anspruch hat.“

Eugen von Soldern hielt unwillkürlich seine Schritte an.

„Linda!“ rief er zornig. Und dann in herbem, strafendem Tone: „Mit Deiner häßlichen, ungezogenen Aeußerung triffst Du Dich nur selbst!“ Darauf wandte er sich an die neben ihm gehende junge Engländerin: „Ich bitte Sie für die Unart meiner Schwester um Verzeihung, Miß Brown. Die einzige Entschuldigung, die ich für sie vorbringen kann, ist die, daß sie eben noch sehr jung und daß ihre Erziehung offenbar noch nicht ganz abgeschlossen ist.“

Die Engländerin, die bei den Worten Fräulein Lindas heftig zusammengezuckt war, hatte ihre volle Ruhe wiedererlangt.

„Ich danke Ihnen, Mister von Soldern,“ sagte sie herzlich. Und mit etwas leiserer, zitternder Stimme fügte sie hinzu: „Ich glaube, daß Miß Linda heute abend von uns dreien am meisten zu bedauern ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Bei Bestellung von unten beigefügten bei Zustellung ins Haus durch unsere Abtreter in
der Gasse und auf dem Wege zum Bestellen; durch die Post 1.20 Mk. unter 42 Pf.
Beleggeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags
— Nachdruck unserer Originalarbeiten ist nur mit bewilliger Cautionssumme gestattet
— Bei Rückgabe ungedruckter Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
s. s. e. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4. seit. landwirtsch. u. handelsbell.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilagen- oder deren Raum für Merseburg und um-
gebung 10 Pf., fremde Stätten 20 Pf., ansonsten pro Jahr
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechende Aufschläge
Weil für Beilagen nach Vereinbarung für Nachmittags- und Morgenblätter
besondere Berechnung, nach ausdrückl. mit Barzahlung. Erfüllungsort Merseburg.
Annahmestunde für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Klein-
Anzeigen bis folgendes 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr demittags.

Nr. 165

Sonntag den 17. Juli 1910.

37. Jahrg.

Die Medizinalverwaltung in Preußen.

Die preussische Medizinalverwaltung soll künftig dem Ministerium des Innern angegliedert werden. Wie die Deutsche Med. Wochenschr. meldet, wird die Medizinalverwaltung vom nächsten Etatsjahre ab vom Kultusministerium losgelöst und dem Ministerium des Innern zugeteilt werden. Diese Entscheidung der Regierung entspricht Wünschen, die wiederholt im preussischen Abgeordnetenhaus geäußert worden sind. Sie ist sicher insofern als ein Fortschritt zu begrüßen, als dadurch eine Entlastung des Kultusministeriums eintritt. Dies Ministerium, das amtlich die langatmige Bezeichnung „Ministerium der geistlichen, Unterrichts und Medizinalangelegenheiten“ führt, ist im Laufe der Jahre so umfangreich geworden, daß der Chef, selbst bei großer Arbeitsfähigkeit und Sachkunde, kaum noch in der Lage ist, die ganze ihm unterstellte Verwaltung zu übersehen. Minister Holle, der vom Wasserbau ins Kultusministerium versetzt wurde, hat den Versuch, sich in sein weitverzweigtes Ressort einzuarbeiten, mit einer schweren Schädigung seiner Gesundheit bezahlen müssen. Nach Abweisung der Medizinalverwaltung wird das künftige „Ministerium für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten“ immerhin leichter zu übersehen und zu leiten sein.

Eine Entlastung ist gewiß geboten; ob aber gerade in dieser Form die Entlastung angeht, ist, darf bezweifelt werden. Das Medizinalwesen mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten hängt mit dem Unterrichts- und insbesondere den Fachschulen doch so eng zusammen, daß die geplante Abweisung sich nicht ohne Schwierigkeit vollziehen wird. Vor allem aber, wenn die Medizinalverwaltung vom Kultusministerium losgelöst wird, so besteht wenig Hoffnung auf die Trennung von Kultus und Unterricht, die im Interesse des Bildungswesens dringend erwünscht ist. Wir halten die Bildung eines selbständigen, von der Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten völlig losgelösten Unterrichtsministeriums für geboten, befürchten aber, daß diese Forderung noch auf weit mehr Widerstand, als es ohnehin der Fall ist, stoßen wird, wenn das Medizinalwesen abgetrennt und damit bereits eine Entlastung des Ministeriums herbeigeführt wird.

Gegen die Angliederung an das Ministerium des Innern sind an sich unsere Bedenken nicht zu erheben. Man kann nicht sagen, daß der Minister des Innern so mit Arbeiten überlastet ist, daß er nicht auch noch die Verwaltung des Medizinalwesens übernehmen könnte. Zu erwägen wird sein, ob nicht auch das Veterinärwesen, das jetzt dem Landwirtschaftsministerium unterstellt ist, dem Ministerium des Innern zugeteilt werden soll, damit eine einheitliche Verwaltung auf dem ganzen Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege herbeigeführt wird. Das Nichtigste wäre es, ein eigenes Ministerium für die Gesundheitspflege zu schaffen, das der Leitung eines Fachmannes unterstellt wird. Die Aufgaben auf diesem Gebiete wachsen ständig, die wissenschaftliche Hygiene gewinnt fortgesetzt an Bedeutung für die Gesamtheit, Staat und Gemeinden sehen sich zu stets wachsenden Ausgaben für die öffentliche Gesundheitspflege veranlaßt; deshalb ist die Forderung durchaus berechtigt, daß das ganze weite Gebiet des Medizinalwesens einer sachkundigen, einheitlichen und selbständigen Verwaltung unterstellt wird. Dann kann der „Minister des Geistes“ Hand in Hand mit dem „Minister des Leibes“ das Jahrhundert in die Schranken fördern.

Wie die Eisenbahn spart!

Man schreibt uns: Sparfameit ist eine schöne Sache, sie darf bloß nicht auf Kosten der Gesundheit der Beamten und damit der Sicherheit des Betriebes erfolgen. In Münster i. W. von dem schon das Studententum sagt, daß es dort finster ist, macht sich

im Eisenbahnbetriebe aber jetzt ein recht kleinlicher Fiskalismus breit. Eine neue Verfügung ist erlassen worden, die die Urlaubszerteilung an die Unterbeamten der Eisenbahnverwaltung regeln soll. Diesen schwer angelegten Beamten will man nun noch ein paar Tage an dem fälligen Erholungsurlaub abknapsen, um den hohen Chef in Berlin mit großen Überschnitten erfreuen zu können.

Dieser Beamtenklasse konnte bisher Urlaub bis zu 8 Tagen gewährt werden. Nach der neuen Verfügung richtet sich jetzt die Länge des Urlaubs nach dem Lebensalter und zwar so, daß Unterbeamten im Lebensalter bis zu 35 Jahren 6 Tage, von 36—40 Jahren 6 Tage, von 41—45 Jahren 7 Tage und von 46—50 Jahren 8 Tage (die Höchstbauer) erhalten können. Das bedeutet für den größten Teil der Unterbeamten eine erhebliche Kürzung des ohnehin schon sehr kurzen „Eholungsurlaubes“, der ihnen bisher ge-

zur Feuerbestattung kennt man aus seiner anhaltischen Ministerzeit, doch hat er das Gesetz über die Feuerbestattung mit soviel Hindernissen umgeben, daß es in seiner praktischen Ausführung nahezu illusorisch ist. Er ist der geistige Urheber jener Bestimmung im anhaltischen Gesetz, die vorschreibt, daß die Feuerbestattung nur dann vorgenommen werden darf, wenn eine rechtmäßige letzte Willenserklärung vorliegt. Durch diese Bestimmung ist das anhaltische Feuerbestattungsgesetz das rückfälligste unter allen Bundesstaaten, die bisher die Feuerbestattung gesetzlich zugelassen haben. Personen unter 16 Jahren können in Anhalt überhaupt nicht eingescharrt werden, da nach unserem Bürgerlichen Gesetzbuch Personen unter 16 Jahren eine rechtmäßige Willenserklärung überhaupt nicht abgeben können. Dem anhaltischen Gesetz sind noch andere Bestimmungen beigefügt, die die Feuerbestattung nach Möglichkeit erschweren.

Es ist nun mindestens wahrscheinlich, daß ähnliche Bestimmungen in einen für Preußen aufzubereitenden Gesetzentwurf eingefügt werden. Durch die Bestimmungen, daß Leichen, bei denen eine rechtmäßige Willenserklärung nicht vorliegt, auch nicht außer Landes zum Zwecke der Feuerbestattung gebracht werden dürfen, wird der jetzige Zustand sogar noch verschlechtert. Wenn der dem Landtag in der nächsten Tagung vorzulegende Entwurf in diesem Sinne gehalten sein sollte, so würde er so ziemlich das Gegenteil von dem bringen, was der obengenannte Verein erreichen will.

Der revisionistische Flügel der Sozialdemokratie

erkennt jetzt offen an, daß die Sozialdemokratie allein im politischen Kampfe nichts auszurichten vermag, daß die selbstwuchsernde Revolutionäre der Kadetten eine Spiegelbild sind, und daß die Partei sich ausschließlich aus einer revolutionären zu einer sozialen Reformpartei umbilden muß. „Wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten“, so schreiben die „Sozialistischen Monatshefte“, „in der Regel nur mit knapper Mehrheit gewählt werden, so liegt dies eben daran, daß die proletarischen Wähler allein für sich nur eine knappe Mehrheit stellen können. Das ist für uns gewiß eine unangenehme Erkenntnis, es wird aber auch den sozialrevolutionären Wortführern schließlich nichts anderes übrig bleiben als die historisch-ökonomische Methode auch für die Politik nutzbar zu machen und frei von revolutionären romantischen Illusionen die Dinge zu nehmen, wie sie wirklich sind.“

Als weitere Erkenntnis ergibt sich für uns, daß das Proletariat allein für sich noch zu schwach ist, die Reaktion in Deutschland niederzuwerfen. Gewiß würde eine gerechte Wahlkreisverteilung eine fortschrittliche Mehrheit im Reichstag schaffen, auch wenn die Sozialdemokratie eine Wiederkunft nach badischem Muster von sich wiese. Es wäre jedoch die größte Torheit von der jetzigen Mehrheit zu erwarten, daß sie eine Neuerteilung der Wahlkreise beschließt. Auf Grund der gegenwärtigen Wahlkreisverteilung kann eine Mehrheit der sozialdemokratischen und bürgerlichen Demokratie aber nur zustandekommen, wenn man das Stimmengähnen nicht als der politischen Weisheit letzten Schluß ansieht und schon für die Hauptwahl zu Vereinbarungen gelangt, die es unmöglich machen, daß Wahlkreise, die im ersten Wahlgang eine anti-reaktionäre Mehrheit haben, in der Stichwahl der Reaktion anheimfallen. Nur auf diesem Wege kann die Demokratisierung Deutschlands erreicht werden.“

Dieses Eingeständnis, daß auch die Sozialdemokratie letzten Endes vom Liberalismus abhängig ist, wird die blutroten Genossen natürlich verschmerzen.

Fürst Bülow in Berlin.

Der ehemalige Reichskanzler Fürst Bülow ist rasch am Freitag vormittag 8 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ein und nahm im Hotel



Die Besuche der Inspektionsvorstände, 7 Tage Urlaub zu gewähren wird also eingeschränkt. Hierzu ist der Präsident nicht berechtigt.

Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch in anderen Bezirken auf diese Weise der Urlaub der Eisenbahnbeamten geschnitten wird. Es ist kaum anzunehmen, daß es sich um eine allgemeine Anordnung des Ministers handelt.

Eine Eingabe wegen Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen

hatte der Vorstand der preussischen Vereine für Feuerbestattung kürzlich an den neuen Minister des Innern v. Dallwitz gerichtet. Für diese Eingabe war mit bestimmend gewesen, daß die Einführung der Feuerbestattung in Anhalt Herrn v. Dallwitz dem früheren anhaltischen Staatsminister, zu verdanken gewesen ist. Die „Nationalzeitung“ brinnt nun eine Mitteilung, wonach die Anhänger der Feuerbestattung an einer von Herrn v. Dallwitz ihnen befohlenen Gesetzesvorlage über die Einführung der fakultativen Feuerbestattung nicht viel Freude haben werden. Das genannte Blatt schreibt: Die Stellungnahme des Herrn v. Dallwitz